

Denkmalpflege in Niederösterreich

Blick über Grenzen



Kultur- und Kunstdenkmale  
entlang der Grenze von Niederösterreich,  
Slowakei und Tschechien.

Band 24



## Vorwort



Kunst, Kultur und schöpferische, kreative Leistungen sind nicht an politisch gezogene Grenzen gebunden. Daher überschreiten wir mit diesem Heft auch die Grenze zu unseren heutigen Nachbarn, eine Grenze, die in den vergangenen Jahrhunderten über lange Zeiträume nicht existiert hat. Und dieser Blick hinüber zeigt uns, dass wir die gleiche kulturelle Geschichte wie unsere Nachbarn haben, dass sich die Entwicklung von Kunst und Kultur nicht wesentlich von unserer unterscheidet.

Über lange Zeiträume hinweg waren in Niederösterreich, Wien, Ungarn, Tschechien oder der Slowakei die gleichen Personen als Künstler, Baumeister, Architekten, Gartengestalter, Komponisten, Bildhauer tätig. Bedeutende Baumeister wie Johann Bernhard Fischer von Erlach oder Josef Kornhäusl bauten „drüben und herüber“, aber auch die Handwerker, die Tischler, Maler, Zimmerer usw. waren dieselben.

Zum Verständnis der jeweils auf der anderen Seite Lebenden ist dieses Wissen über die gleiche kulturelle Geschichte wichtig und besonders in Hinblick auf die EU-Osterweiterung kann es zum Abbau vorhandener Ängste beitragen. Wir wollen damit aber auch zeigen, dass es in diesen Ländern, besonders in den letzten Jahren große Anstrengungen zur Erhaltung dieses Kulturgutes gegeben hat. So gibt es, trotz vieler Nutzungsänderungen, vorbildliche Restaurierungen.

Die Leistungen in der Denkmalpflege Niederösterreichs, die in den letzten Jahren so verdienstvoll vom nun in Ruhestand befindlichen Landeskonservator HR Dr. Werner Kitlitschka betreut wurden, sind, auch inter-

national gesehen qualitativ und quantitativ hervorragend. Es wurde viel erhalten und restauriert, was heute, nach der Öffnung der Grenze nun in sichtbarem Zusammenhang mit dem Kulturbestand unserer Nachbarn wieder zu sehen ist. Es zeigt, dass Denkmalpflege auch vorausschauend sein muß, dass zeitliche und politische Grenzen nicht trennen dürfen.

Die Öffnung der Grenze hat eine Auseinandersetzung mit der Geschichte, einer mit uns gemeinsamen Geschichte ermöglicht. Dies erlaubt ein freieres, unbelastetes Verhältnis, auch zur gemeinsamen Kultur und damit zur Pflege traditioneller Werte und Güter.

A handwritten signature in black ink that reads "Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

# Blick über Grenzen

## Editorial

Die Reise zu unseren Nachbarn in der Slowakei, in Ungarn oder in Tschechien ist einfacher geworden. Die Formalitäten an der Grenze sind entfallen und sogar der Einkaufstourismus hat eingesetzt in den letzten Jahren. Osteuropa nähert sich mit riesigen Schritten der gemeinsamen europäischen Mitte. Es ist Zeit, abgesehen von wirtschaftlichen Interessen auch die gemeinsame Geschichte zu betrachten. Dazu gehören all die Kunstschätze, die aus einem gemeinsamen kulturellen Raum entstanden sind.

Die Dörfer an den Flüssen March und Thaya haben wieder Zugang zu ihren Geschwistern am anderen Ufer, Familien, die so zufällig von den örtlichen Gegebenheiten getrennt waren sind wieder verbunden. Wirtschaftlicher und kultureller Austausch kann wieder funktionieren und an eine Zeit anschließen, als die Grenze keine trennende war. Spezielle geografische und naturräumliche Gegebenheiten schaffen meist einen eigenen Wirtschaftsraum, auch das ist hier ersichtlich. Politische Grenzen halten sich nicht immer daran, können aber die über Jahrhunderte entstandene Basis nicht zerstören.

Noch größtenteils verschont von den Ikonen der Konsumgesellschaft, von den unzähligen Tafeln, Schildern, Behübschungen, Reglementierungen etc. in unserem Land, die uns schon lange jeden Blick verstellen, sind hier,

über der Grenze historische Objekte teilweise hervorragend restauriert worden. Der über viele Jahrzehnte dauernde Dornröschenschlaf mancher Objekte hat weniger zerstört, als die extensive Nutzung mancher Objekte im sogenannten Westen. Alte Handwerkstechniken, die Basis für eine gute Restaurierarbeit, haben sich hier besser erhalten als in den westlichen Industrieländern. Und dieses Wissen um die traditionelle Verwendung der Baustoffe und deren Verarbeitung kommt auch uns zu gute. Die Zusammenarbeit in der Denkmalpflege über Landesgrenzen hinweg kann so für beide Seiten befruchtend wirken, im Austausch wissenschaftlicher und handwerklicher Erfahrungen.

Wir wollen Sie, verehrte Leser mit dieser Broschüre animieren die Grenze zu überschreiten, oder an ihr entlang zu wandern. Nehmen sie sich Zeit und gehen sie auf Entdeckungsreise, in vergangene Zeiten, in einen alten und neuen gemeinsamen Wirtschaftsraum und in eine gemeinsame kulturelle Geschichte.

Gerhard Lindner

---

## **Blick über Grenzen**

- Rudolf Klaffenböck*  
Entlang der Grenze 6
- DI Thomas Dillinger*  
*Dr. Gerhard Schimak*  
*Dipl.-Ing. Dr. Hannes Schaffer*  
Die unberührt gebliebene Landschaft 11
- Mag. Katharina Schwarz-Herda*  
Grenzenlose Kultur 13
- LAbg. Herbert Nowohradsky*  
Die Bernsteinstraße im Weinviertel 20
- Annemarie Täubling*  
Der Nationalpark Donau-Auen 22
- DI Robert Brunner*  
Der Nationalpark Thayatal 25
- Dr. Erich Steiner*  
Teiche diesseits und jenseits der Grenze 28
- Prof. Vaclav Bůžek*  
Adelige Residenzen in den böhmischen  
Ländern entlang der österreichischen  
Grenze 30
- Juraj Žáry*  
Slowakische Schlösser und Burgen -1 32
- Mag. Peter Kresánek*  
Slowakische Schlösser und Burgen -2 35

## *Thomas Samhaber*

Grenzsteine – Kulturdenkmäler der  
besonderen Art 37

## *Dr. Andrea Komlosy*

Waldviertel- Mühlviertel-Südböhmen 40

## *Dr. Eugen Scherer*

Denkmalschutz, Kulturstrasse und  
Identität 45

---

## **Das Restaurierbeispiel**

46

---

## **Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich**

51

# Entlang der Grenze

„Beim Gehen sehen“, sagt Rudolf Klaffenböck

**Rudolf Klaffenböck**  
Fotograf und  
Kabarettist

*Die Ausstellung  
„GRENZgehen“ von  
Rudolf Klaffenböck. im  
Museum Moderner Kunst  
Passau, ist noch bis 26.  
November zu besichtigen.*

Grenzregionen sind meist Abwanderungsgebiete und einem steten Wandel unterzogen.

Diesen zeitgeschichtlichen Umbruch nach dem Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ dokumentierte der Passauer Rudolf Klaffenböck aus der Sicht eines „Spurensammlers“ mit fotografischem Blick. Während seiner fast 100-tägigen Wanderung entlang der österreichischen Staatsgrenze berührt er vergessene, zum Teil lange Zeit hermetisch abriegelte Landstriche der ehemals kommunistischen Nachbarländer Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien.

Die Erlebnisse dieser Reise hat er in Tagebuchnotizen und s/w-Fotos festgehalten.

„Es ist mir ein inneres Bedürfnis zu gehen, den Boden zu berühren und mich zu erden. Gehen bedeutet für mich die intensivste Form der Wahrnehmung und die unabhängigste Art der Fortbewegung. Beim Gehen sehen. Gehen hebt die Zeit auf.“ (Rudolf Klaffenböck)

Fotos und Texte stammen aus dem Buchtitel GRENZgehen: eine Wanderung entlang der österreichischen Staatsgrenze zu Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien/ Rudolf Klaffenböck.-2. Aufl.-Passau: Stutz, 1999 ISBN 3-88849-019-7

*Selbstportrait im  
Fremdenzimmer, 1994*



Wirtin, Eggern,  
Waldviertel, 1994

Kurze Achtel-Station im  
„Gasthaus zur Waldhütte“  
der Familie Schassl.  
„13 Veranstaltungen mit  
circa 400 bis 600 Leuten  
hama früher g'habt im  
Saal; jetzt ist alles aus,  
wegen der Discos und der  
privaten Vereinsfeste. Bald  
werden wir zusperrn“,  
sagt die Wirtin, wechselt  
für das Foto ihre Kittel-  
schürze und lädt mich auf  
das Achtel ein.



Zollwach-Hütte,  
Sierndorf an der March,  
1995

Vor mir das erste öster-  
reichische Zollwachhäus-  
chen auf dieser Etappe.  
Heißen die gußeisernen  
Öfen auch hier „Ire“?  
Jawohl, und ein Reisstroh-  
besen hängt auch an der  
Wand.

Stechmücken um-  
tanzen mich und werden  
an schattigen Stellen  
immer aggressiver. Rechter  
Hand Sierndorf, dahinter  
Weingärten, die eine lang-  
gestreckte Hügelkette hin-  
aufwachsen.



*Preßhäuser, Falkenstein,  
Weinviertel, 1995*

*Ich mache noch ein paar  
Bleistift-Skizzen von den  
unterschiedlich gemauerten  
Eingängen in der  
Kellergasse, weil mich  
organische „Architektur  
ohne Wasserwaage“ schon  
immer begeistert hat. Aus  
den Lüftungslöchern der  
Weinkeller strömt der  
intensive Geruch gären-  
der Trauben.*

*Frau Stecher, meine  
Vermieterin, wäscht mir  
in der Maschine meine  
Hemden und kredenzt  
mir eine Flasche selbstge-  
bauten Welschriesling.*



*Fußballplatz, Brand,  
Waldviertel, 1994*

*Ich folge lautem Geschrei  
und Pfiffen und lande  
am Sportplatz beim Fuß-  
ballspiel Brand gegen  
Großdietmanns. Die grün-  
weiß-besetzte Heimmann-  
schaft gewinnt 4:3.*

*Milan, dem  
tschechischen Mittelstür-  
mer des SV Brand, werden  
die Zurufe des Trainers  
durch einen tschechischen  
Übersetzer wild gestikulie-  
rend ins Spielfeld geschri-  
en. Die heimischen Fuß-  
ball-Fans, zwischen  
Vereinslokal und gegneri-  
schem Tor skandierend,  
ersetzen jeden Fernseh-  
Kommentator. Der  
Schiedsrichter verdaut  
selbst nach einem annu-  
lierten Tor der Heim-  
mannschaft die härtesten  
„anal“ Titulierungen.*





*Forstauto, Petronell-  
Carnuntum, 1995*

*Im Graben des einstigen  
Wasserschlosses Petronell  
parkt vor einem hölzernen  
Schiebetor, über dem  
das ausladende Geweih  
eines 1931 erlegten  
Hirsches wacht, ein grüner  
VW-Käfer. Das fehlende  
Autokennzeichen  
ersetzt ein handgeschriebenes  
grünes Schild mit dem  
Wort: Forstbetrieb.*



*Papiermühlen-Besitzer,  
Bad Groß-Pertholz, 1994*

*Besuch des Papiermühlen-  
betriebes bei der Familie  
Mörzinger nahe Bad  
Großpertholz. Der Senior  
führt mich durch den  
antiquiert anmutenden  
Betrieb, in dem hand-  
geschöpftes Papier bis zur  
Größe DIN A2 hergestellt  
wird. Er setzt sich neben  
den „Holländer“, einen  
Granitbottich, in dem die  
zerfaserten und vorgefau-  
lten Hadern zu Brei zer-  
mahlen werden. Die  
Räume ähneln einer ver-  
lassenen Weißwäscherei des  
vorigen Jahrhunderts.*



*Geschlossener Grenz-  
übergang, Schwarza, Waldviertel, 1994*

*Wir geben gemeinsam zu  
einem unbesetzten Grenz-  
übergang. Hier wurde  
auf tschechischer Seite ein  
ehemaliger Wachturmauf-  
satz zum ebenerdigen  
Grenzhäuschen umfunk-  
tioniert. „Früher“, sagt  
der Beamte der Zollwache,  
„hama oft mit dem Fern-  
glas rüberg'schaut, aber  
es hat sich nichts getan,  
kein Gruß, gar nichts.  
Heute passiert an den  
Grenzübergängen der  
Menschenschmuggel, aber  
hauptsächlich in den Ge-  
frier- oder Blumencon-  
tainern der LKW. Aber  
man kann ja nicht jedes  
Mal die Container aus-  
räumen lassen.“*



# Die unberührt gebliebene Landschaft

*Dipl.-Ing.  
Thomas Dillinger  
und  
Dipl.-Ing. Dr.  
Gerhard Schimak  
Technische Universität  
Wien, Institut für  
Städtebau und Raum-  
planung  
sowie  
Dipl.-Ing. Dr.  
Hannes Schaffer  
MECCA Environmental  
Consulting*

*Kulturlandschaft  
im Umfeld der  
Liechtensteinschlösser*

Betrachtet man den niederösterreichisch – tschechischen Grenzraum, kann man tatsächlich den Eindruck einer „Unberührten Landschaft“ gewinnen. Bei genauerem Hinsehen stellt man jedoch fest, dass es sich hierbei um eine, in den letzten Jahrzehnten zwar kaum veränderte, jedoch durch Jahrhunderte geprägte Kulturlandschaft handelt.

Die Grenzziehung nach dem Friedensvertrag von St. Germain und die Errichtung des „Eisernen Vorhanges“ verursachten einen Stillstand der Entwicklung dieser „Grenzregion“. Dies drückt sich beispielsweise auch in der Bevölkerungsentwicklung der Region aus, die auf der österreichischen Seite einen kontinuierlichen Rückgang verzeichnet.

Macht man sich auf die Suche nach verbindenden Elementen in diesem Grenzraum wird man jedoch rasch fündig. Ein Beispiel dafür stellt die durch Jahrhunderte geprägte Kulturlandschaft im Umfeld der Liechtensteinschlösser dar. Das Gebiet um Lednice/ Eisgrub und Valtice/Feldsberg ist ein eindrucksvolles

Beispiel der Symbiose von natürlicher und gestalteter Landschaft, die auch für den Tourismus optimal nutzbar ist. Das einstmals sehr verzweigte Flusssystem der Thaya mit den Auwäldern und die anschließenden, höhergelegenen Sandböden mit künstlich angelegten Föhrenwäldern, Weingärten und Landwirtschaftsflächen bilden den Rahmen für eine über mehrere Jahrhunderte entwickelte Landschaftskomposition.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurden Lednice/Eisgrub und Valtice/Feldsberg durch eine 8 km lange Allee verbunden. Außerdem wurden noch Alleeverbindungen nach Breclav/ Lundenburg und Podivín angelegt. Das prächtige Barockschloss von Valtice/Feldsberg – bis zur Neufestlegung des Grenzverlaufes im Jahre 1920 gemäss dem Friedensvertrag von St. Germain auf österreichischem Gebiet gelegen – war bis 1938 Hauptwohnsitz der Familie Liechtenstein, die erst zu diesem Zeitpunkt nach Vaduz in ihr Fürstentum übersiedelte. Durch Sichtachsen wurde die umgebende Landschaft strukturiert und gegliedert. Zusätzlich wurde die gesamte Landschaft zwischen Lednice/Eisgrub und Valtice/Feldsberg neu gestaltet. Durch die Abwechslung unterschiedlichster Landschaftstypen und durch die Anlage von Teichen, eingebunden in Parkanlagen, entstand eine eindrucksvolle Landschaftskomposition mit sehr geschlossenem Charakter, welche durch die Errichtung von „Landmarks“ (Denkmäler, Tempel etc.) bewusst in Szene gesetzt wurde.

Eine besondere Bedeutung hatte das Grenzschloss in Hlohovec, das mit seiner Gebäudeachse exakt über der ehemaligen Grenzlinie zwischen Mähren und Österreich errichtet wurde und die symbolische Verbundenheit der beiden Kronländer zum Ausdruck brachte.

Erst in letzter Zeit wird man sich der Bedeutung dieser historischen und grenzüberschreitenden Kulturlandschaft verstärkt bewusst. So wurde erst im Juni diesen Jahres die Sonderausstellung „Grenzenlos“ – Die Liechtensteinregion zwischen Thaya, March und Zaya – im Schloss Wilfersdorf, dem früheren Stammsitz der Liechtensteiner, eröffnet.

Ein weiteres Beispiel „grenzüberschreitender Elemente“ stellen die Kellergassen dar.





*Grenzschloß Hlohovec*

Bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts war der Weinbau im Weinviertel und auch in Südmähren neben den großen Adelsbesitzungen auch kleinbäuerlich dominiert. Am Beginn des 19. Jahrhunderts war die Rebenfläche nahezu doppelt so groß wie heute.

Die damalige Expansion des Weinbaues brachte die Notwendigkeit mit sich, Lager- raum außerhalb der ursprünglich nicht unterkellerten Häuser zu schaffen. Aus diesem Grund wurden die Kellergassen in unterschiedlichster Ausprägung im 18. und 19. Jahrhundert angelegt. Typologisch kann man neben der Kellergasse (geschlossene Bebauung entlang der Gasse) und dem Kellerdorf (meist freistehende Kellergebäude je nach den topografischen Bedingungen in Senken oder auf Erhebungen) unterscheiden. Diese wirtschaftlichen Zweckbauten, die sich teilweise durch liebevolle Gestaltung auszeichnen, beherbergen neben den Lagerräumen auch die Presshäuser, in denen die Bauern ihre Trauben verarbeiteten. Drei Viertel aller niederösterreichischen Kellergassen liegen im Weinviertel, das deshalb auch als das Zentrum der Kellergassenlandschaft betrachtet werden kann. Diese Landschaft erstreckt sich von der Wachau über das Alpenvorland, Burgenland, Südmähren bis nach West- und Südungarn.

Heute sind viele der Weinkeller außer Funktion und werden, insbesondere auf österreichischer Seite, zunehmend als touristische Attraktion zur Vermarktung des Weines und anderer agrarischer Spezialitäten herangezogen. Auf tschechischer Seite wurden leider viele der Kellergassen durch unmaßstäbliche Einbauten zerstört. Ein Schicksal, das den österreichischen Kellergassen auf Grund der fehlenden Entwicklungsdynamik weitgehend erspart geblieben ist.

Die fehlende Entwicklungsdynamik dieser Region hatte, wenn man es so betrachtet, also auch ihre guten Seiten. Eine über Jahrhunderte gepflegte Kulturlandschaft wurde dadurch weitgehend erhalten. Durch die Grenzöffnung im Jahre 1989 wurden neue Rahmenbedingungen geschaffen und es bleibt zu hoffen, dass sich die Entwicklung der Region nicht auf den Bau von Shopping bzw. Entertainment Centern beschränkt, wie es gerade beim Grenzübergang Hainburg – Kleinhaugsdorf durch die Excalibur City geschieht.



*„Kellergasse“, zerstört*



*„Kellergasse“, intakt*

# Grenzenlose Kultur

*Mag. Katharina Schwarz-Herda  
freie Journalistin*

*Der aus Brno/Brünn  
stammende Anton Pilgram  
verewigte sich selber im  
Wiener Dom St. Stephan*



Mitte des 15. Jahrhunderts wurde in der Stadt Brno/Brünn ein Mann geboren, der sich Jahre später im Wiener Stephansdom durch ein Selbstbildnis verewigen sollte. Die Rede ist von Anton Pilgram, dem Sohn einer ursprünglich aus Jihlavá/Iglau stammenden Steinmetzfamilie, der als einer der ersten Künstler seiner Zeit aus der Anonymität heraustrat.

Pilgram verließ seine Heimatstadt um 1480, kehrte aber rund zwanzig Jahre später wieder zurück und hinterließ in Brno/Brünn mehrere Spuren seines Könnens. Besonders die Gestaltung des heute in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erhaltenen Judentores ließ bereits deutliche Parallelen zum späteren Werk im Wiener Stephansdom erkennen, hatten sich doch auch schon hier Pilgram und seine Gehilfen in – eher derben, keineswegs idealisierenden – Masken verewigt.

Anton Pilgram ist aber nur einer von zahllosen Künstlern, die mit ihrem Schaffen eine Brücke zwischen Niederösterreich (beziehungsweise Wien) und seinen nördlichen und östlichen Nachbarn errichten. Die persönliche Handschrift von Architekten, Literaten oder Komponisten zieht sich durch die unterschiedlichsten Städte und Dörfer der alten Monarchie, und ihr Schaffen macht deutlich, dass Kultur und ihr Wirkungskreis Grenzen im engeren Sinne nicht anzuerkennen bereit ist.

Dass sich Kunst und das gemeinsame Interesse daran selbst von streng bewachten Grenzen nicht abhalten lassen, wird am Beispiel der Kafka-Forschung zurzeit des Eisernen Vorhangs noch genauer zu belegen sein.

Vorerst aber zurück zur Architektur. Sucht man nach bekannten Namen etwa unter den Erbauern der prachtvollen böhmischen und mährischen Schlösser, so wird man staunen, wie viele berühmte österreichische Künstler, die meisten davon aus Wien, die adeligen

Mäzene mit der Errichtung von Repräsentationsbauten beauftragten.

Als ein besonders prächtiges Beispiel sei hier das Schloss Lednice/Eisgrub angeführt: Der aufwändige und immer wieder dem Zeitstil angepasste Bau war ab dem 13. Jahrhundert bis zum Ende des 2. Weltkrieges im Besitz der bedeutenden Familie der Liechtensteins, der neben etlichen Prunkbauten in Wien auch zahlreiche Schlösser und Burgen in Böhmen und Mähren gehörten, in denen unterschiedlichste Kunstrichtungen Förderung erfuhren.

Beim Bau beziehungsweise der Umgestaltung von Lednice/Eisgrub kamen gleich mehrfach bekannte Architekten zum Einsatz, die sich auch in Niederösterreich und Wien einen großen Namen erworben hatten. So beauftragte man etwa den 1650 in Lucca geborenen Domenico Martinelli. Er hatte großen Einfluss auf die österreichische Barocktradition und arbeitete immer wieder im Auftrag der Fürsten Harrach, Kaunitz oder Liechtenstein. Ein weiterer bekannter Architekt, der 1656 in Graz geborene Johann Bernhard Fischer von Erlach, wurde nun in Lednice/Eisgrub mit der Errichtung einer Reithalle und Stallungen beauftragt. Seine Bekanntheit in Wien verdankt er neben der Errichtung der Karlskirche oder etwa der Hofstallung (heute Messepalast) unter anderem – und auch hier wird wieder eine direkte Verbindung über die heutigen Grenzen hinweg sichtbar – der Erbauung der ehemaligen böhmischen Hofkanzlei in der Wipplingerstraße. In den böhmischen Ländern beruht aber seine Bekanntheit nicht nur auf der Bau-



*Im Schloss Lednice/Eisgrub waren zahlreiche berühmte  
Architekten am Aus- und Umbau beteiligt*



*Das Schloss Lednice/Eisgrub zwischen Brno/Brünn und Wien ist einer jener zahlreichen Prachtbauten im Besitz der Familie Liechtenstein*



*Die Karlskirche wurde von dem berühmten Wiener Barockarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet, ebenso wie das Gebäude der böhmischen Hofkanzlei.*

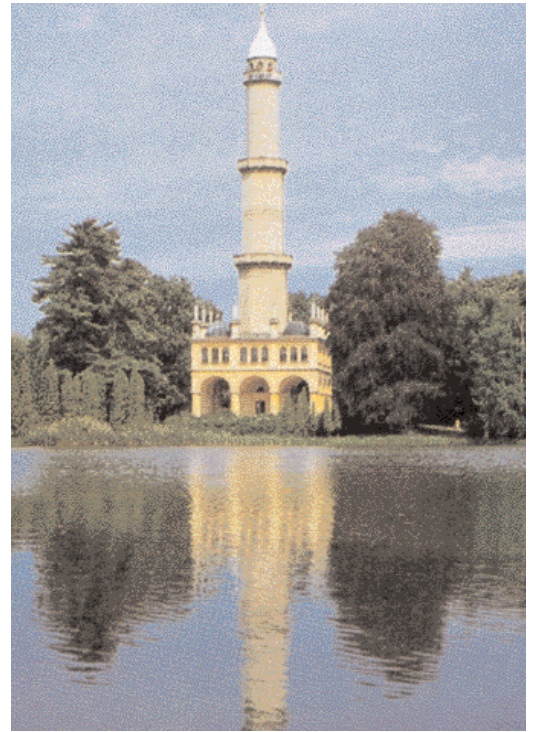


tätigkeit bei Schlössern und Burgen, sondern er wurde vor allem auch durch den von ihm entworfenen Parnass-Brunnen in Praha/Prag berühmt.

Ende des 18. Jahrhunderts entschloss man sich in Lednice/Eisgrub zu einer neuerlichen Umgestaltung, und wieder kam jemand zum Einsatz, der auch in Wien bestens bekannt war. Diesmal rief man einen Meister des Klassizismus, Joseph Kornhäusel, der zum fürstlichen Liechtensteinschen Baudirektor wurde.

Lednice/Eisgrub ist nur eines von vielen Schlössern nahe der heutigen Grenze zu Österreich, die diese enge Zusammenarbeit mit bekannten Wiener Künstlern aufweisen. So stammt etwa die Freskenaus schmückung des Kaunitz-Schlusses in Slavkov/Austerlitz vom Wiener Künstler Joseph Pichler, das Schloss Rájec/ Raitz ist nach Bauplänen des Wiener Architekten A. I. Carnevale entstanden, oder etwa auch am Bau des Schlosses Vranov nad Dyji/Frain, beteiligte sich unter anderem der bedeutende Wiener Hof-Architekt Anton Erhard Martinelli, der auch (1720 bis 1727) das Rathaus in České Budějovice/Budweis, einer Städtegründung Przemysl Ottokars II., entwarf.

Interessant ist auch zu erwähnen, dass ein Mitglied der Familie Liechtenstein Dank seines Kunstinteresses ein österreichisches Kunstwerk rettete, das sonst dem Feuer zum Opfer gefallen wäre. Es handelte sich hierbei um einen



*Vom Minarett im Schlosspark von Lednice/ Eisgrub kann man bei guter Fernsicht die Spitze des Wiener Stephansdoms erblicken.*

gotischen Altar aus Zwettel, der verheizt werden sollte und vermutlich auch auf diesem Wege vernichtet worden wäre, hätte nicht Fürst Liechtenstein das schöne Stück gekauft und in Adamov/Adamstal wieder aufgestellt, wo der Altar heute noch zu besichtigen ist.

Es ließe sich die Liste der parallel laufenden Entwicklungen in Architektur und bildnerischer Kunst noch lange fortsetzen, und doch kehre ich wieder gerade zu Lednice/Eisgrub zurück, da dieses Schloss schon durch seine Lage die kulturelle Verbindung über die Grenzen hinweg wunderschön sichtbar macht. Steht man nämlich an klaren Tagen auf dem im prächtigen Garten errichteten Minarett der riesigen Anlage, so kann man in der Ferne die Spitze des Wiener Stephansdoms erkennen. Zwei weitere berühmte Künstler der niederösterreichischen Barockkunst, deren Spuren auch in den böhmischen Ländern zu finden sind, sollen hier allerdings nicht unerwähnt bleiben. Franz Anton Maulbertsch hat mit



*Der berühmte Wiener Hofarchitekt Anton Erhard Martinelli wirkte unter anderem am Bau des Schlosses Vranov/Frain mit*

seinem Kuppelfresko in der Wiener Piaristenkirche Oskar Kokoschka in solches Erstaunen versetzt, dass dieser zu der Überzeugung gelangte, die Menschheitsgeschichte sei in diesem Deckengemälde „besser erhellt, als es jede Wortsprache vermag.“ Mit ähnlicher Überzeugungskraft arbeitete Maulbertsch auch jenseits der Grenze, genauer gesagt in Kroměříž/Kremsier, wo er nach dem Auftrag von Leopold Graf Egkh im Lehensaal des Schlosses ein ebenfalls beeindruckendes Fresko malte, das vier Ereignisse aus der Geschichte des Bistums Olomouc/Olmütz darstellt.

Weniger Glück hatte er im Kloster Louka/Bruck, knapp vor den Stadttoren von Znojmo/Znaim. Das Prämonstratenserkloster, das nach Plänen von Lukas von Hildebrandt in ähnlicher Bauweise wie das Stift Göttweig entstehen sollte und für dessen großes Bibliotheksfresko Maulbertsch engagiert wurde, fiel noch vor seiner Fertigstellung den Säkularisierungsideen Josephs II. zum Opfer. Der niederösterreichische Barockkünstler Martin Johann Schmidt, besser bekannt als Kremser-Schmidt, hatte sich nie einer professionellen Schulung seiner Kunst unterzogen, dennoch erhielt er zahlreiche Aufträge und wurde zu einer bekannten Persönlichkeit des österreichischen Barocks. So stammen von ihm etwa die Deckenfresken und Tafelbilder in Dürnstein, Herzogenburg oder Göttweig, und auch in Brno/Brünn übernahm er in der Peter- und Paulskirche die Gestaltung der Altarblätter. Im Innenraum der Kirche findet man übrigens ein

weiteres Meisterstück eines österreichischen Künstlers, nämlich das des Wiener Holzschnitzers Josef Leimer. Zahlreiche in Wien und Niederösterreich erfolgreiche Architekten, Bildhauer und Maler fanden also auch Unterstützung und regen Zuspruch nördlich der heutigen Grenzen. Wie sah es nun aber umgekehrt aus? Wer wurde in Wien gefördert? Als Beispiel soll hier noch einmal St. Stephan angeführt werden. Anton Pilgram darf wohl als eine der bekanntesten Persönlichkeiten eines in Wien berühmt gewordenen Künstlers aus den böhmischen Ländern gelten, neben ihm waren aber noch andere Baumeister vor allem aus Böhmen am Entstehen des Wiener Wahrzeichens beteiligt; so etwa Wenzel Parler, der in Wien 1404 auch eine Art Künstlerschule errichtete, oder der nach seiner südböhmischen Herkunft benannte Peter von Prachatitz.

Zudem sollte auch Erwähnung finden, dass die prächtigen Wiener Palais adeliger Familien aus Böhmen, wie etwa der Kinsky's,

*Das Wiener Palais Kinsky war wie auch viele andere Stadtpalais der böhmischen Aristokratie in Wien Zentrum von Kunst und Kultur.*



*Dieser Altar aus dem Stift Zwettl sollte verbrannt werden, wurde aber zuvor von einem offensichtlichen Kunstliebhaber der Familie Liechtenstein erworben und ist heute in Adamov/Adamstal zu besichtigen.*

*In Lysice/Lissitz verbrachte die berühmte aus Mähren stammende Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach ihre Jugendjahre.*



der Harrachs, der Liechtensteins, der Schönborns, sich zu Zentren besonders intensiver Kulturpflege entwickelten.

Und blickt man in die unmittelbare Gegenwart, so ist der 1940 in Preßburg geborene, bekannte postmoderne Künstler Christian Ludwig Attersee einer jener Künstler von jenseits der Grenze, der sich im heutigen Österreich einen berühmten Namen geschaffen hat.

Um zum Abschluss der Architekturberatungen noch einmal auf das Schloss Lednice/Eisgrub zurückzukommen, sei hier als Übergang zu den Literaten erwähnt, dass Bewunderer der prächtigen Anlage ihre Begeisterung mit niemand Geringerem als Franz Grillparzer teilen, der in dem Gewächshaus im Schlosspark an einem regnerischen, unfreundlichen Tag „sein Heim“ zu finden glaubte und meinte: „Mein Indien liegt in Mähren“.

Grillparzer, der berühmte Wiener Klassiker, musste Lednice/Eisgrub also genau kennen. Und er ist nicht der einzige Schriftsteller, der diese enge Verbindung zwischen Wien und den nördlich und östlich von Niederösterreich gelegenen Gebieten suchte. Zumeist führte der Weg die Literaten aber in die umgekehrte Richtung. Viele der in Österreich bekannt ge-

wordenen Schriftsteller stammen aus Böhmen, Mähren oder der Slowakei. Als berühmtes Beispiel sei hier die 1830 in Mähren geborene Marie Comtesse Dubsky, spätere Marie von Ebner-Eschenbach, genannt. Die engagierte Schriftstellerin übersiedelte 1863 nach Wien, wirkliche Heimatgefühle empfand sie allerdings auch später immer noch nur für Zdislavice/Zdislawitz, ein Dorf südwestlich von Kroměříž/Kremsier, wo sie aufgewachsen war. Heute befindet sich in den alten Räumlichkeiten das Kulturhaus der Gemeinde, die Möbel wurden versteigert und die Bücher zermahlen.

Ebner-Eschenbach kannte aus eigener Erfahrung die Wiener Adelskreise, aber sie war auch mit der tschechischen Landbevölkerung stets vertraut und entwickelte daraus ein tiefes soziales Verständnis auch für die ärmeren Schichten. In ihren sozial-psychologischen Erzählungen bleibt der mitunter sehr oberflächlichen Adelsschicht harte Kritik oft nicht erspart.

Ihre Jugendjahre verbrachte Ebner-Eschenbach in Lysice/Lissitz, wo auch heute noch die Schlossbibliothek nach ihr, der belesenen, stets geheimnisvoll in Arbeit verstrickten Tante, wie ihr Neffe sie später beschreiben wird, benannt ist.





*Der aus Mähren stammende Sänger Leo Slezak trat unter anderem am Theater in Brno/Brünn auf und war von 1901 bis 1926 Mitglied der Wiener Staatsoper*

Eine weitere bekannte Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts, Bozena Nemcova, wurde unter dem Namen Barbara Pnaklová in Wien geboren, verbrachte ihre Jugendjahre aber im Waldtal der Aupa und zeigte sich von den dortigen Erlebnissen so beeindruckt, dass sie diese in ihrem späteren autobiografischen Roman „Babicka“ („Großmutter“) auf berührende Weise festhielt.

Ein Zentrum der Theaterkunst und Literatur fand man auch in Brno/Brünn. Hier, im Redouten-Gebäude, dem ältesten Theater der Stadt, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Wiener Johann Emanuel Schikaneder als Theaterdirektor tätig. 1792 stand Mozarts „Entführung aus dem Serail“ auf dem Programm, und in den Jahren 1825/1826 zählte auch Johann Nestroy zu den Mitgliedern der Bühne. Hier sang auch der in Sumperk/Mährisch-Schönberg geborene Leo Slezak, der von 1901 bis 1926 Mitglied der Wiener Staatsoper war. Auch heute stehen Namen wie der der berühmten aus der Slowakei stammenden Edita Gruberova für grenzüberschreitende Kulturverbindungen.

Für die Aufrechterhaltung einer die Theaterkultur über Sprachgrenzen hinweg fördernden Tradition setzt sich auch das „Theater-Brett“ in der Münzwardeingasse in Wien Mariahilf ein. Ende der 90er Jahre legte man den dramaturgischen Schwerpunkt auf Dichter aus Böhmen und Mähren wie etwa Adalbert Stifter und Marie von Ebner-Eschenbach, und lud zudem namhafte Regisseure, zum Beispiel den aus Brno/Brünn stammenden Arnost Goldflamm, ein. Außerdem ging man mit

*Der aus Praha/Prag stammende Franz Kafka verbrachte im Sanatorium Hoffmann in Kierling die letzten Tage seines Lebens.*



tschechischen Übersetzungen etwa von Ernst Jandl auf Tournee. Verbunden durch das gemeinsame Interesse an der Literatur, in diesem Falle am Schaffen des Prager Autors Franz Kafka, kam es auch im grenznahen Schloss Kravsko bei Znojmo/Znaim vor einiger Zeit zu einem mehrtägigen länderübergreifenden Projekt, das vor allem Gymnasiallehrern aus Österreich und Tschechien ein Kennenlernen Kafkas ermöglichen sollte.

So besteht gerade in Bezug auf Franz Kafka eine besonders enge Verbindung zwischen den beiden Ländern, die auch der eiserne Vorhang nicht unterbrechen konnte. Ganz im Gegenteil! Gerade in jener Zeit, als es in der Tschechoslowakei nicht möglich, weil von oben nicht gewünscht, war, sich öffentlich mit den überaus kritischen Texten des Autors Franz Kafka auseinanderzusetzen, ergriff man in Österreich, genauer in Klosterneuburg, wo Kafka im Sanatorium Hoffmann, in Kierling, die letzten Tage seines Lebens verbracht hatte, die Initiative und gründete 1979 die Franz-Kafka-Gesellschaft; ein Forum, das auch Wissenschaftlern aus dem damaligen Ostblock im Stift Klosterneuburg im Rahmen eines Symposiums die Möglichkeit zu Vorträgen vor breiterem Publikum bot.

Aber nicht nur Baukunst, Malerei und Literatur verbinden Niederösterreich und Wien mit seinen Nachbarländern. Auch die Musik hat als Kunst, die fähig ist, nahezu jede Grenze zu durchbrechen, hier und dort großen Einfluss ausgeübt.

Einer der wohl bekanntesten Komponisten aller Zeiten, der in Salzburg geborene Wolfgang Amadeus Mozart machte auf seinen ausgedehnten Reisen immer wieder Station in Böhmen und Mähren. So verband den kleinen Wolfgang Amadeus etwa mit Mähren schon in frühester Jugend eine Zeit, die keineswegs zu den heiteren in seinem Leben zählte. Im östlichen Stadtteil von Olomouc/Olmütz hatte sich im Herbst 1767 die Familie Mozart als Gast beim Domdechant Graf Anton Podstatzky niedergelassen und gerade in dieser Zeit brachen beim kleinen Wolfgang Amadeus die Pocken aus, die den Elfjährigen fast das Leben gekostet hätten. Eine Gedenktafel erinnert noch heute an dieses aufregende Ereignis.

1788 kam es zur  
Aufführung von Mozarts  
den Pragern gewidmeter  
Oper „Don Giovanni“.



In Bratislava/Prefßburg  
entdeckt man das  
Geburts Haus des Musikers  
Ján Nepomuk Hummel

In Golcuv Jenikov/Goltsch-Jenikau weiß man  
ebenfalls von einer Mozart-Anekdote zu be-  
richten. Hier soll Mozart bei seiner Durchreise  
1789 eine kurze Pause genutzt haben, um in

der nahen Kirche dem Orgelspiel und einem  
tschechischen Choral zu lauschen. Auch im  
Palais Schrattenbach in Brno/Brünn erinnert  
eine Bildnisplakette an den Aufenthalt des  
jugendlichen Mozarts. Zudem finden sich  
natürlich zahlreiche Spuren des Komponisten  
in der Stadt Prag, über deren Einwohner er sel-  
ber anlässlich seines „Don Giovanni“ sagte:  
„Weil die Prager mich so gut verstehen, will  
ich eine Oper ganz für sie schreiben.“ Dass da  
eine ganz besondere Verbindung zwischen dem  
in Salzburg geborenen Komponisten und der  
tschechischen Bevölkerung bestand, davon  
weiß auch der erste Mozart-Biograph, Prof.  
Franz Xaver Niemetschek, zu berichten. Er  
schildert die Situation nach Mozarts Tod und  
zeigt hierin deutlich jene Verehrung, die  
Mozart schon damals in Tschechien genoss,



*Beethoven war oft zu Gast in Dolná Krupá, wo er vermutlich auch zu seiner Mondscheinsonate inspiriert wurde.*



eine, seinem Empfinden nach, viel herzlichere, als sie in Wien vorhanden war: „In Wien feierte man sein Andenken mit Würde; aber Prag zeichnete sich auch hierin durch die wärmste Teilnahme aus.“

Wandert man durch Preßburg und ist ein besonders aufmerksamer Besucher, so entdeckt man hier in der Nähe des erzbischöflichen Palais ziemlich versteckt das Haus des 1778 geborenen Komponisten Ján Nepomuk Hummel, der ab 1804 zum Nachfolger Haydns in Eisenstadt, später dann Kapellmeister in Stuttgart wurde und ab 1819 am Weimarer Hof tätig war.

Auch die Spuren Schuberts lassen sich nach Mähren zurückverfolgen. Sein Vater, Franz Theodor Florian wurde nämlich in Vysoká/Neudorf geboren, war dann hier als Schulgehilfe tätig und übersiedelte mit 21 Jahren nach Wien.

Beethoven wiederum pflegte enge Verbindungen in die Slowakei. So soll er des öfteren in dem im klassizistischen Stil errichteten Schloss in Dolná Krupá zu Besuch gewesen sein. Hier erinnert ein Gartenpavillon, Beethovenhaus genannt, an den Komponisten, und auch zu seiner Mondscheinsonate wurde Beethoven vermutlich durch den Zauber dieses Sommertreffs inspiriert.

Auch Geigen- und Orgelbau haben, zweiterer früher in Kutná Hora/Kuttenberg und heute vor allem in der nordmährischen Stadt Krnov/ Jägerndorf, eine lange Tradition in Tschechien und von hier aus Einfluss auf umliegende Gebiete.

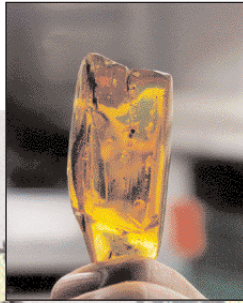
Zum Abschluss sei noch ein Blick auf die Gebräuche der Wallfahrt im nördlichen Grenz-

gebiet geworfen. In der Tschechischen Republik gibt es Hunderte von Wallfahrtsorten, die wohl schon seit jeher Gläubige aus Österreich und Tschechien anzogen. Nach der oftmaligen völligen Zerstörung in der Zeit des eisernen Vorhanges waren diese in der anschließenden Phase neu gewonnener Freiheit auf die Unterstützung durch Helfer aus beiden Ländern angewiesen, um ihren Ort wieder als ein Zentrum der Wallfahrer auferstehen lassen zu können. Als ein Beispiel sei hier Svaty Kamen/ Heiligenstein und die dortige Wallfahrerkirche Maria Schnee angeführt, denn auch wenn dieser in der Nähe des Städtchens Rychnov nad Malsí/Reichenau gelegene Ort nicht genau in das hier zu behandelnde Gebiet entlang der niederösterreichischen Grenze passt, so zeigt er doch auf recht eindrucksvolle Weise, wie durch eine grenzübergreifende Glaubenskultur altes Gestein zu neuem Leben erweckt und den Menschen aus zwei verschiedenen Ländern ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt werden kann. Die ursprünglich aus einem kleinen Kirchlein – unter anderem durch den Wiener Architekten Anton Erhard Martinelli – zu einem größeren Gebäudekomplex erweiterte Wallfahrerstätte wurde 1949 für Militärzwecke beschlagnahmt und konnte nur durch die Zusammenarbeit von tschechischen und österreichischen Gläubigen wieder errichtet werden. Heute ist Svaty Kámen ein Ort neuer Hoffnung für Freundschaft, die keine Grenzen kennt.

# Die Bernsteinstraße im Weinviertel

## Ein grenzüberschreitendes Projekt

*LAbg. Bgm.  
Herbert Nowohradsky*



## Die Handelsstraße von der Adria bis zur Ostsee

Schon in allerfrühester Zeit wurde mit Bernstein ein recht schwunghafter Handel betrieben. Mehrere vorgeschichtliche Bernsteinstraßen sind uns heute noch bekannt.

Vielleicht die wichtigste unter den Bernsteinstraßen führte von den Fundstätten des Bernsteins an den Küsten der Ostsee, dem Samlande, über Polen und das spätere Oberschlesien an Breslau vorbei durch die Mährische Pforte, entlang der March und über Carnuntum.

Von den alten Römern zur Via Magna erhoben, führte diese mitteleuropäische Bernsteinstraße durch den Westen Pannoniens bis nach Aquileja. Dort hatte sich in den zu Ende gehenden römischen Republiken und am Anfang des Cäsarenreiches das Zentrum der Bernsteinverarbeitung entwickelt und von da aus hatte man mit dem mehr als kostbaren Bernstein recht erfolgreich Handel betrieben.

## Wie der Bernstein ins Meer kam

Der baltische Bernstein stammt vor allem von harzreichen Kiefern, die vor 55 bis 40 Mio. Jahren in diesem Raum wuchsen. Das herabfließende Harz verhärtete, sammelte sich am Boden und wurde mit der Zeit von Flüssen weiter transportiert, bevor es im Meer abgelagert wurde. Zu den bedeutendsten Bernsteinfunden in Europa zählen zweifellos jene um die Ostsee. Die vom Meer angespülten Bernsteine („Gold des Nordens“ oder „Gold des Meeres“) wurden an der Küste gesammelt oder mit Netzen gefischt. Mitte des 19. Jh. begann der systematische Abbau von Bernstein, zunächst mit Hilfe von Baggern und später im Tiefbau mit Stollen.

## Die Bernsteinstraße im Weinviertel

Das Weinviertel verfügt im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet über ein beachtliches kulturelles und touristisches Potential. Die Bernsteinstraße als bedeutende Fernhandelsstraße von der Adria bis zur Ostsee hinterließ Spuren kultureller Verknüpfungen und war auch stets eine geschichtsträchtige Schnittstelle (militärisch, archäologisch, usw.).

Ende 1997 haben sich Museumsvertreter, Kommunalpolitiker und Abgeordnete zu einer „Projektgruppe Bernsteinstraße“ unter der Leitung des „Weinviertel Managements“, Dipl. Ing. Hermann Hansy, zusammengefunden, um gemeinsam mit dem Projektanten Dipl. Ing. Resch in vielen Besprechungen und Sitzungen ein kulturtouristisches Projekt zu entwickeln. Finanzielle Unterstützung dazu gab es bei der Projektentwicklung vom Amt der NÖ Landesregierung (Abteilung Kultur und Wissenschaft und der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik).

Als Zwischenbericht wurde im Vorjahr ein Video angefertigt und ein Folder aufgelegt, der mittlerweile schon vergriffen ist. Diese Broschüre ist der Versuch, erstmalig die gesamte Region umfassend zu präsentieren und gliedert sich in folgende Themenbereiche:

Burgen und Wehrbauten  
 Die großen Schlachten  
 Marchfelder Schlösserstraße  
 Liechtensteinschlösser  
 Bürger, Handel und Gewerbe im  
 Städtedreieck Poysdorf-Mistelbach-  
 Zistersdorf  
 Eisenbahn und Verkehr  
 Feuerland – Erdölgewinnung und  
 -verarbeitung  
 Dorfleben und Weinkultur mit Kellergassen

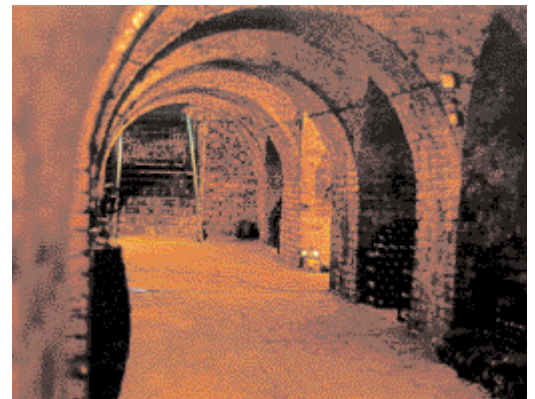


Liechtenstein Wappen

Schloss Wilfersdorf



*Bildunterschrift: Tasse vom Typus Stillfried, Schöpfgefäß aus Bronze, um 750 v. Chr. Dieser Tassentypus wurde entlang der Bernsteinstrasse gehandelt. Museum f. Ur- und Frühgeschichte Stillfried a. d. March*



*Keller mit böhmischem Platzl n Pillichsdorf*

Bei der Neuauflage des Folders sollen diese Schwerpunkte um die Themen „Archäologiepark Carnuntum“ und die mitteleuropäische Bernsteinstraße erweitert werden.

Mit dem Projekt „Bernsteinstraße“ soll eine umfassende, grenzüberschreitende Aufbereitung und Präsentation des kulturtouristischen Gutes im östlichen Weinviertel gestartet werden, die mittelfristig auch überregional erweitert und auf einen internationalen Standard gehoben werden soll. Die Zusammenarbeit mit dem Archäologiepark Carnuntum, dem Verein „Römische Bernsteinstraße“ im Burgenland wird angestrebt, ebenso auch die Vision einer Kulturachse „Amber Road“ (Bernsteinstraße) von der Adria bis zur Ostsee. So wird das Thema Bernsteinstraße als mitteleuropäisches Kulturprojekt in den Förderkatalog der Zentraleuropäischen Initiative C.E.I. aufgenommen.

# Der Nationalpark Donau-Auen

*Annemarie Täubling  
Nationalpark Donau-  
Auen*

Blickt man vom neu erbauten, windumtosten Keltenwall, einem oppidum, auf dem Braunsberg bei Hainburg an der Donau Richtung Westen, so liegt dem Betrachter das Gebiet des Nationalpark Donau-Auen zu Füßen.

Wie ein grünes Band zieht er sich zwischen den Ballungszentren Wien und Bratislava dahin.

Scheinbar so schmal, umfasst er die größte zusammenhängende, ökologisch weitgehend intakte und naturnahe Auenlandschaft dieser Art in Mitteleuropa. Nicht nur als Natur- sondern auch als Kulturlandschaft einzigartig stellt sich dieses Gebiet dar.

Oftmals war die Niederung zwischen Donau und March, das Marchfeld, heiß umkämpft. Denken wir an Ottokars Glück, das in Hainburg mit der Heirat Margaretes begann, und an sein Ende, das der Habsburger Rudolf am Schlachtfeld von Dürnkrot und Jenespeigen besiegelte.

*Den schönsten Blick über  
den Nationalpark hat  
man vom Hainburger  
Braunsberg, einem alten  
keltischen Siedlungsplatz*

Nach Türken, Franzosen und Russen, fand der letzte Kampf, nicht so international, im Winter des Jahres 1984 statt. Es handelte sich um die Au-Besetzung in Stopfenreuth, aus der zum guten Schluss die Wahrung eines Naturjuwels für, hoffentlich ewige Zeiten resultierte.

Blickt man jedoch vom anfangs erwähnten „oppidum“ aus nach Osten, kann man in der Ferne die Silhouette der alten Preßburger Burg und der modernen Satellitenstädte der slowakischen Hauptstadt Bratislava sehen.

Ab 1918 war die ehemalige historische Landesgrenze (sie trennte „böhmische, österreichische und ungarische Ländereien“ voneinander und bildete seit 1526 eine Binnen-grenze) zur Staatsgrenze geworden.

Von 1948 bis 1989 wurde sie gar zum „Eisernen Vorhang“. Ab 1989 war die Grenze wieder eine herkömmliche. Ihre Wirkungsweise beruht derzeit auf dem Unterschied von Löhnen und Kaufkraft, die Geld- und Arbeitskraftströme im Grenzland bestimmt. Die Öffnung hat die Grenze nicht zum Verschwinden gebracht, sondern nur ihre Wirkungsweise verändert.

Bleiben wir noch ein wenig in der Stadt Hainburg. Die Befestigung der Stadt stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist aus dieser Zeit in seltener Vollständigkeit erhalten. Das Ungartor und das Wiener Tor zählen zu den künstlerisch wertvollsten mittelalterlichen Stadttoren des deutschen Kulturbereiches und sind zugleich das Musterbeispiel einer einheitlichen mittelalterlichen Stadtbefestigung. Die Mariensäule (1749) am Hauptplatz ist eine der schönsten spätbarocken Säulen Österreichs. Die Pfarrkirche, ebenfalls am Hauptplatz gelegen, wurde um 1700 barock ausgebaut und erweitert.

Etwas weiter Richtung Wien, nördlich der Donau, liegt das barocke Jagdschloss Eckartsau: wieder ein geschichtsträchtiger Ort, von dem aus der letzte habsburgische Kaiser im März 1919 ins Exil fuhr. Davor hatte er einige traurige Monate in dem lieblichen Schloss, das der ermordete Franz Ferdinand als Ausgangspunkt für seine Jagden erkoren hatte, verbracht. Das Schloss ist von einem weitläufigen Park umgeben, der derzeit mit Nationalparkmitteln nach den alten Plänen des Direktors





*Vier hohe Ecktürme überragen das ehemalige Wasserschloss Orth*

der kaiserlichen Hofgärten Umlauf restauriert wird. Im Schloss selbst hat der Nationalpark eine Infostelle eingerichtet. Hier können die vielfältigen Exkursionen, die der Nationalpark anbietet, gebucht werden. Eine kleine Ausstellung informiert über die Entwicklung vom kaiserlichen Jagdgebiet zum Nationalpark.

Fährt man weiter auf die Bundeshauptstadt zu, liegt als nächstes beeindruckendes Bauwerk Schloss Orth an der Donau am Weg. Auch hier begegnet man dem Namen eines sehr bekannten Habsburgers: Kronprinz Rudolf liebte es hier abzusteigen. Er war nicht nur Jäger, sondern auch begeisterter Ornithologe und ein genauer Beobachter der Natur: „(...) über die Kronen der Bäume erheben sich, weithin sichtbar die massiven uralten Thürme des gleichnamigen Schlosses. Die Orther Au, eine echte „harte Au“, erinnert in Form und Größe an die Lobau, doch im landschaftlichen Charakter ist sie von dieser ziemlich verschieden. (...) Inmitten der Donau, von ihr brausend umrauscht, liegen nahe vom Uferhaus, das durch eine Straße mit Orth verbunden ist, zwei lange, schmale Haufen, beide blos mit hohen Weidengestrüppen bedeckt, aber trotzdem von dem in dieser Gegend in ziemlicher Zahl lebenden Hochwild gerne aufgesucht. (...)“

Heute beherbergt Schloss Orth das Fischerei- und Donaumuseum. Auch hier gibt es Pläne für ein Besucherzentrum des Nationalparks.



*Das gut erhaltene Barockschloss Eckartsau, Jagdschloss des Thronfolgers Franz Ferdinand, beherbergt heute die Nationalpark-Forstverwaltung der Österreichischen Bundesforste und eine Infostelle des Nationalparks*

Die letzte Stadt vor Wien ist ein „Stadt“. Tatsächlich liebevoll so genannt von den Einwohnern Groß-Enzersdorfs. Die ehemalige Ackerbürgerstadt, im Besitz des Hochstifts Freising bis 1803 (!), liegt am Nordrand der Lobau und zeigt ebenfalls einen beinahe vollständig erhaltenen zinnenbekrönten Mauerring und Reste zweier runder und eines quadratischen Eckturmes. Auch diese Stadt erlitt das Schicksal des Türkensturmes, auch den Schwedeneinfall und war 1809 napoleonisches Schlachtgebiet.

Erzherzog Carl am 24. Mai 1809 in einem Brief: „(...) Der Feind ist noch im Besitz einer Insel, die sich Lobau nennt, und quer über diese hat er seine Brücke geschlagen; ich wollte ihn diese Nacht von dort vertreiben, aber das Wasser ist derart gestiegen, dass ich es nicht vermocht habe (...)“ Die Napoleonsteine in der Lobau, die an die Schlacht von Aspern erinnern, wurden 1998 restauriert.



*Ein Wege-Leitsystem führt die Nationalparkbesucher durch die Au.*



*Am Hainburger Wasserturm, einem Wehrturm aus dem 13. Jahrhundert, entsteht ein neues Informationszentrum des Nationalparks nach einem Entwurf der Architekten Coop Himmelblau.*



*Der Nationalpark bietet seinen Besuchern ein vielfältiges Exkursionsprogramm zu Wasser und zu Lande. Ausgebildete Naturführer machen die kleinen und die großen Wunder der Donau-Auen anschaulich und begreifbar.*

*Als schwer nutzbares Überschwemmungsgebiet und als ehemaliges kaiserliches Jagdgebiet haben die Donau-Auen östlich von Wien viel von ihrer Ursprünglichkeit bewahrt.*

Wir sind der Donau gleichsam stromaufwärts gefolgt. Viele Stationen der Umgebung wären noch erwähnenswert, sicher Carnuntum oder Schloss Hof und Niederweiden und viele andere mehr.

Doch kehren wir zum Abschluss wieder nach Hainburg zurück, mit Blick über die Grenze, hoffnungsfroh.

Da der Nationalpark Donau-Auen inmitten einer alten Kulturlandschaft liegt, sieht er sich nicht nur als Bewahrer von Ökosystemen und Naturschönheiten, sondern auch als Impulsgeber in der Region. Ein solches Zeichen soll das geplante Informationszentrum „Wasserturm“ in Hainburg setzen. Zeitgemäße Architektur in Symbiose mit dem bestehenden mittelalterlichen Turm schafft eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Bewusst am östlichen Ende des Nationalparks geplant, soll es ein wenig helfen, die Grenze in ihrer Wirkungsweise positiv zu verändern.



# Der Nationalpark Thayatal

*Dipl. Ing.  
Robert Brunner  
Nationalpark Thayatal*

Grenzen sind immer auch Barrieren, die überwunden werden müssen. Unterschiedliche Sprachen und Kulturkreise, verschiedene politische Systeme, ökonomische und soziale Verhältnisse können die Menschen zu beiden Seiten solcher Grenzlinien trennen.

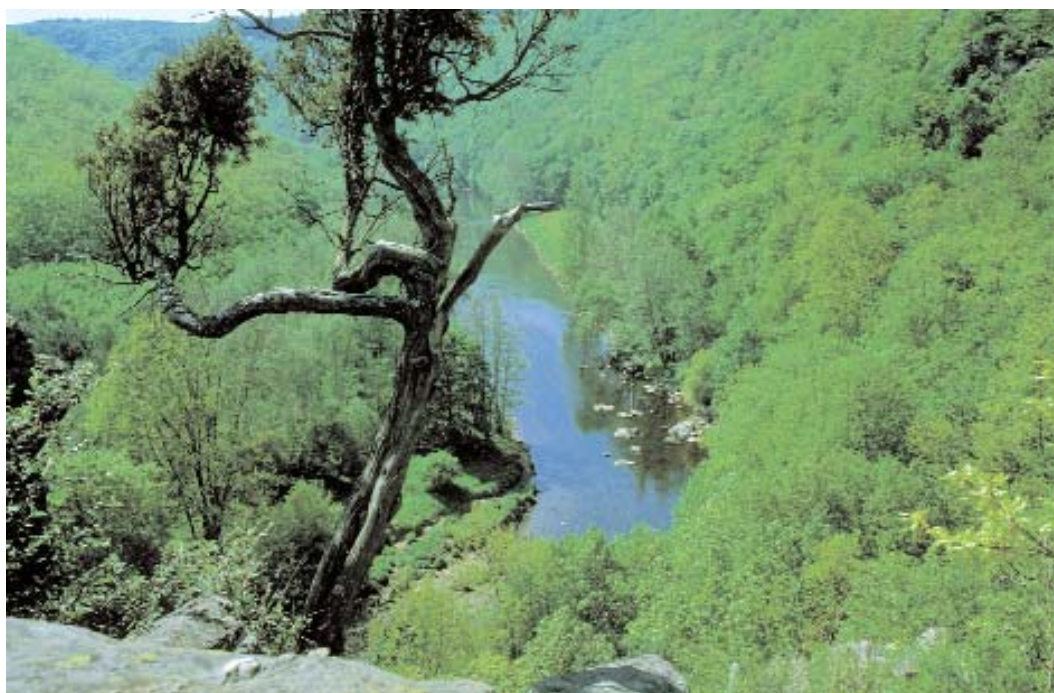
Während aber politische Grenzen – obwohl sie heute teilweise in Auflösung sind – klar definiert und (meist) durch Verträge geregelt sind, sind die Grenzen von Naturräumen unscharf, fließend und vom fachlichen Aspekt des Betrachters abhängig. Verbreitungsgebiete verschiedener Arten fallen nicht notwendigerweise mit den geologisch-morphologischen Räumen zusammen, die Kalkalpen sind eine Teilmenge des Alpenraumes, Klimazonen überlagern mehrere naturräumliche Einheiten. In

den seltensten Fällen entsprechen politische Grenzen natürlichen Grenzen.

Dabei haben Grenzlagen für den Schutz unserer Ökosysteme eine nicht unerhebliche Bedeutung. Denn zahlreiche europäische – und außereuropäische – Schutzgebiete entstanden in Grenzregionen, wo Gebirgszüge oder Gewässer, obwohl naturräumliche Einheiten, physiognomisch markante Zäsuren bilden und gleichzeitig den Zugang erschweren. Periphere Lage, geringe Besiedlungsdichte und fehlender Entwicklungsdruck schufen optimale Voraussetzungen für die Bewahrung einer bestmöglichen ökologischen Vielfalt.

Das Thayatal bei Hardegg passt ganz genau in diese Vorstellungen. Grenzraum durch viele Jahrhunderte, mit Burgen befestigt, wie die Burg Hardegg, die Ruine Kaja oder die Ruine Neuhäusl in Tschechien, wurde das Thayatal nach dem zweiten Weltkrieg Teil der sogenannten „Toten Grenze“. Die alte Grenzbrücke in Hardegg wurde teilweise demoliert, historische Verbindungen wurden gekappt, eine ganze Region stand mit dem Rücken zur Wand.

Fast wären schon vor dem Fall des Eisernen Vorhanges an der Grenze zur damaligen



*Blick ins Thayatal*



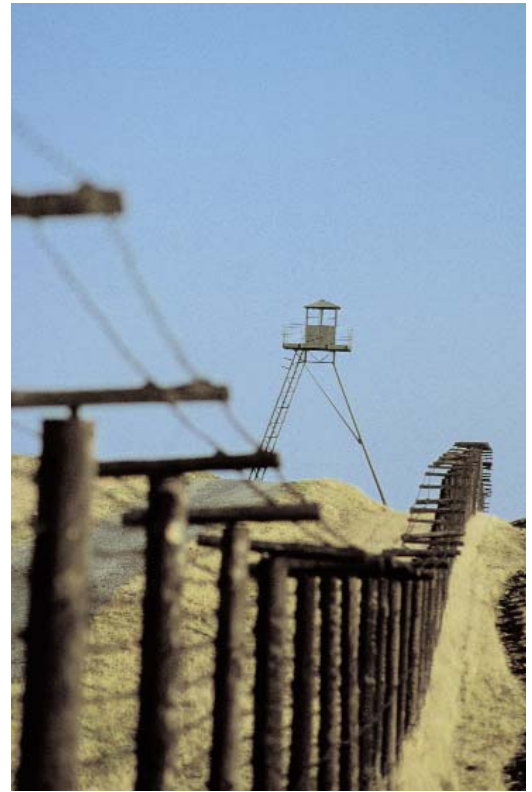
*Blick auf die Thaya*

CSSR Fakten geschaffen worden, die unwiderruflich das Thayatal verschwinden hätten lassen. Ein Kraftwerksprojekt unterhalb Hardeggs wurde durch initiative Bürger verhindert. Gleichzeitig wurden ein Naturschutzgebiet errichtet und die ersten Kontakte über die Grenze hinweg geknüpft.

Der Fall des Eisernen Vorhanges machte die Grenze nicht nur durchlässiger. Das Gebiet zwischen der Staatsgrenze und dem eigentlichen Eisernen Vorhang, manchmal mehrere Kilometer breit, war plötzlich offen, frei zugänglich. Gebiete, die seit Jahrzehnten kaum ein Mensch betreten hatte, waren plötzlich erreichbar. Sie waren aber auch verletzbar, gefährdet, durch Forstwirtschaft genutzt oder durch den Tourismus entdeckt zu werden. In dieser Zeit setzte die Tschechoslowakische Umweltpolitik wichtige Akzente. Im Jahr 1991 wurde der Nationalpark Podyjí Realität.

Dass es noch neun Jahre dauerte, bis die österreichische Seite gleichzog, hatte viele Gründe. Privates Grundeigentum wurde beansprucht, Entschädigungen waren zu berechnen, Gesetz und Verordnung zu beschließen.

Das Thayatal ist eine Grenze nach politischen Kategorien. Dem Schwarzstorch, der Forelle und dem Rotwild ist das Thayatal dagegen ein einzigartiger und einziger Lebensraum. Noch ist nicht sicher, wie lange es dauert, bis wieder zusammenwächst, was so lange



*ehemaliger Eisener-Vorhang*

getrennt war. Denn der Mensch denkt in kurzen Zeiträumen, in Generationen. Aber der Nationalpark soll nicht warten, bis durch einen EU-Beitritt Tschechiens die Grenze in der Thaya endgültig verschwindet. Der Nationalpark soll vielmehr beitragen, die Grenzen zu überwinden.

Als der Nationalpark Thayatal über sein Corporate Design, sein Erscheinungsbild, sein Logo nachdachte, wurde bewusst, wie eng die beiden Nationalparkteile ineinander verzahnt sind. Wie Puzzlesteine fügen sich beim Umlaufberg, beim Einsiedler oder beim Schobes der tschechische und der österreichische Teil ineinander. Aber nicht nur horizontal, auch vertikal gibt es diese Verzahnung. Tief in das Urgestein des Waldviertels eingeschnitten, betragen die Höhenunterschiede zwischen dem engen Talboden und der Hochfläche oft mehr als hundert Meter. Während im Talbereich pannonische Arten ihre westlichste Verbrei-



*Diptam*

*Grenzbrücke in Hardegg*



*Burg Hardegg*

tungsgrenze haben, finden sich hundert Meter höher ganz andere Faunenelemente. Doch verzahnt hat sich nicht nur die Natur. Die Geschichte des Tales an der Grenze ist eine Verzahnung, genauso wie die sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen den Regionen diesseits und jenseits der Grenze.

Im Juli 1999 haben die Umweltminister Österreichs und Tschechiens und der niederösterreichische Landeshauptmann die Zusammenarbeit zwischen den beiden Teilen des



*Heutransport*

Nationalparks an der Thaya verbrieft. Der Nationalpark Thayatal und der Nationalpark Podyjí bemühen sich seither, Vorbild für eine intensivere Zusammenarbeit über Grenzen hinweg zu sein. Sprachliche Schwierigkeiten gibt es, gewiss. Aber in fachlicher Hinsicht besteht Einigkeit darüber, dass gemeinsames Handeln zum Schutze dieses Naturraumes unumgänglich ist.

Gemeinsames Management, gemeinsame Seminare, gemeinsame Bemühungen, aber auch gemeinsame Feste sollen dort, wo einst die Grenze war, einen grenzenlosen Nationalpark entstehen lassen.

# Teiche diesseits und jenseits der Grenze

**Dr. Erich Steiner**  
**NÖ Landesregierung**  
**Abtlg. Kultur und**  
**Wissenschaft**

*Johann Gottfried*  
*Neuburg: Horn 1686.*  
*Das Ölgemälde zeigt*  
*unmittelbar an die Stadt*  
*angrenzend einen großen,*  
*heute nicht mehr existie-*  
*renden Teich.*  
*Schloss Horn bzw.*  
*Höbarthmuseum Horn.*

Südböhmen, Herbst 1590. Erstmals wird der Rosenberg-Teich, geplant und in die Tat umgesetzt vom genialen Teichbaumeister und Verwalter der Rosenbergschen Güter, Jakub Krcin, vollständig bespannt. Der Teich, der damals eine Fläche von über 1.000 Hektar aufwies, stellte gleichsam den Höhepunkt der Teichbaukunst in Mitteleuropa und den Gipfel einer Entwicklung dar, die mehrere Jahrhunderte gedauert hatte. Ein Fischteich ähnlicher Dimensionen wurde in dieser Region nicht mehr gebaut. Noch heute beeindruckt – obwohl derzeit nur mehr etwa 490 Hektar groß – sein Ausmaß, der 2.400 Meter lange und an der Basis bis zu 50 Meter breite Damm.

Blenden wir nochmals einige 100 Jahre zurück. Die Rosenberger, in deren Besitz diese Herrschaft Mitte des 14. Jahrhunderts gekommen war, übernahmen dort auch einige Teiche. So etwa den heute noch existierenden, schon vor 1400 entstandenen Teich Dvořiště.

Angesichts einer steigenden Nachfrage nach Fisch erkannten die Herren von Rosenberg aber rasch, welche enormen wirtschaftlichen Möglichkeiten sich durch die Fischzucht eröffneten. Zwischen 1350 und 1600 entstanden dort mehr als 20 großflächige Teichsysteme. Aber auch andere Herrschaftsbesitzer versuchten die standörtlichen Bedingungen optimal zu nutzen und mit der Teichwirtschaft neue wirtschaftliche Möglichkeiten zu erschließen. In den folgenden Jahrhunderten wurde überall dort in Europa, wo sich die Landschaft dazu eignete und ausreichend Wasser vorhanden war, Teichbau im großen Stil betrieben. Dies galt natürlich besonders für die kargen Gebiete des „Nordwaldes“, wo sich Böden geringer Ertragsfähigkeit, Feuchtwiesen und Moore kaum für eine andere Form der landwirtschaftlichen Nutzung eigneten. Unweit von Treboň/Wittingau waren dies beispielsweise die Herrschaften Jindřihův/Neuhaus und Chlum/Chlumetz sowie auf österreichischer Seite Weitra, Gmünd, Litschau, Kirchberg/Walde und Schrems. Welch enorme Gewinne mit Fischzucht zu erzielen waren, zeigt die Tatsache, dass selbst Herrschaften im klimatisch begünstigten Weinviertel und in Südmähren (Kadholzburg-Seefeld, Staatz, Rabensburg, Valtice/Feldsberg), Teichwirtschaft betrieben. Im 16. und 17. Jahrhundert übertrafen Ausmaß und Ertrag der Teichflächen des Weinviertels jene des Waldviertels um ein Vielfaches.

Teiche brachten vielen Herrschaftsbesitzern – dank der Kraft ihrer Untertanen – Wohlstand und in späterer Zeit vielen Handwerkern tatsächlich gutes Geld. Teichbauten waren massive Eingriffe in „Urlandschaften“, riesige Gebiete wurden ökologisch wie hydrologisch tiefgreifend verändert; in großem Ausmaß wurde „Landschaft“ gestaltet, deren prägendes Element bis in die heutige Zeit die Teiche bleiben sollten.

Es genügte aber nicht Teiche zu bauen, sondern es war auch notwendig, die Wasserversorgung und -entsorgung sicherzustellen. In Südböhmen wurde im Laufe der Jahrhunderte ein dichtes Netz von größeren und kleineren Kanälen errichtet, die das Wasser der Lainsitz und ihrer Nebenflüsse auf die einzelnen Teichsysteme verteilte. Unter Leitung des „Fisch-





*Althöllteich bei Kirchberg/Walde.*

meisters“ Stepanek Netolicky wurde 1508 mit den Arbeiten am sogenannten „Goldenen Kanal“ begonnen, der die Teiche des Wittingauer Beckens zu einem abgerundeten Teichsystem verbinden sollte und zur Zeit seiner Fertigstellung im Jahr 1518 mit einer Länge von 45 km der längste künstlich angelegte Wasserlauf in Mitteleuropa war. Eine technische Meisterleistung, von der neben der Fischzucht auch Forstwirtschaft (Holztransport) und Landwirtschaft (Bewässerung), sowie die Bevölkerung insgesamt (Wasserversorgung) profitierte. Allerdings wurden die Eingriffe in die Landschaft schon damals nicht immer ohne Widerstand hingenommen. Bürger von Třeboň/Wittingau fürchteten angesichts des „Teichbaubooms“ Überschwemmungen und Dammbrüche. Der größte, unmittelbar an die Stadt grenzende Teich, heute „Welt/Svet“, hieß damals „Undank/Nevdek“.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erreichte die Teichbautätigkeit in Österreich und Böhmen einen Höhepunkt. Auch im Waldviertel wurden in dieser Zeit zahlreiche Teiche errichtet. Zum Bau wurden nicht nur die jeweiligen Untertanen herangezogen, sondern es lässt sich auch hier die Tätigkeit böhmischer Teichbaumeister und spezialisierter Teichgräberunternehmen aus Böhmen nachweisen.

Teiche dienten aber nicht nur der Fischzucht. Manche davon, in Niederösterreich z.B. solche bei Weitra, Karlstift, Martinsberg, Gutenbrunn, wurden als Wasserreservoir für Holzschwemmanlagen errichtet. Besonders hervorzuheben sind hier Schwemm-Teiche im südlichen Böhmerwald, die zur Speisung des 43 Kilometer langen, 1791 fertiggestellten Schwarzenbergischen Schwemmkanals, der als

erster künstlicher Wasserweg die europäische Hauptwasserscheide überwand und damit das Einzugsgebiet von Moldau und Donau verband, benötigt wurden.

Mitte des 17. Jahrhunderts verfielen die Fischpreise infolge einer Überproduktion an Karpfen dramatisch. Die Teichwirtschaften konnten die vorhandenen Fischmengen nicht mehr absetzen und sahen sich gezwungen, Teiche zu sömmern (d.h. trocken zu legen). Viele davon wurden nie wieder bespannt. Heute zeugen durchbrochene Dammanlagen und Flurnamen von der einstigen Hochblüte der Teichwirtschaft. Erst in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg und in den folgenden Jahrzehnten wurden wieder Teiche in größerer Zahl, zeitweise durch eine Reihe von Förderungsmaßnahmen unterstützt, gebaut und viele alte Teichflächen neu bespannt.

Reisende im südböhmisch – österreichischen Grenzgebiet glauben sich manchmal nach Skandinavien versetzt. Dunkle Nadelwälder und Gewässer unterschiedlichster Größe und Strukturierung prägen das Landschaftsbild. Diese „Seen“ erwecken vielfach den Eindruck natürlicher Gewässer. Nicht wenige Menschen sind erstaunt zu hören, dass es sich dabei um künstliche Anlagen handelt, die (meist) zum Zwecke der Fischzucht errichtet wurden.

In der Agrarlandschaft und in unseren Wäldern hat sich in der Vergangenheit und insbesondere in den letzten Jahrzehnten – als Folge unserer wirtschaftlichen Tätigkeit – ein dramatischer Strukturwandel vollzogen. Reich strukturierte Feldfluren wurden zu Agrarsteppen, artenreiche Mischwälder zu Fichtenmonokulturen. Auch viele Fischteiche der Grenzregion sind das Produkt einer Jahrhunderte dauernden Bewirtschaftung. Aber durch die Teichwirtschaft, die direkten Einfluss auf die ökologischen Verhältnisse im Teich ausübt, werden offenbar Bedingungen geschaffen, die vielen bedrohten Arten (von Fischotter bis Seeadler) entgegenkommen. Nicht ohne Grund sind die Teiche des Waldviertels Zielgebiet gesamteuropäischer Naturschutzkonzepte, und wohl auch nicht ohne Grund sind Teiche in Südböhmen wichtiger Teil eines riesigen Landschaftsschutzgebietes.

*Feldteich bei Heidenreichstein.  
Verlandungszonen sind artenreiche Lebensräume*



# Adelige Residenzen in den Böhmischem Ländern entlang der österreichischen Grenze

*Prof. Vaclav Bůžek  
Südböhmische  
Universität České  
Budějovice/Budweis*

Befestigte Burgen bauten Adelige von alten, vermögenden und politisch einflussreichen Geschlechtern im böhmisch-mährisch-österreichischen Grenzgebiet bereits seit dem Hochmittelalter. Ihre ursprüngliche gotische Gestalt wurde in vielen Fällen durch Renaissance-, Barock- oder vereinzelt romantische Umbauten zerstört. Während dieser Umbauten verwandelten sich die unbequemen mittelalterlichen Burgen in prunkvolle Schlossresidenzen mit vielen luxuriös eingerichteten Zimmern, Gärten und Wirtschaftsgebäuden. Markante Anregungen der italienischen Renaissance kamen im Süden Böhmens und Mährens erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Geltung. Damals begannen die Rosenberger in Český Krumlov/Krumau und die Herren von Neuhaus im Schloss in Jindřichův Hradec/Neuhaus mit einem großzügigen Umbau ihrer Familienresidenzen. Die Repräsentanten der zwei mächtigsten Adelsgeschlechter des Königreiches Böhmen bauten im böhmisch-mährischen Grenzgebiet in der Nähe der Landesgrenze mit Österreich gleich ein ganzes System von Renaissanceschlössern. Die architektonische Gestalt von Treboň/Wittingau, Kratochvíle/Kurzweil, Rožmberk/Rosenberg und Telč/Teltsch trägt bis heute alle Züge der außerordentlich hochentwickelten Renaissancebaukunst. In die Ausschmückung ihrer Innen-

räume drangen jedoch vor dem Ende des 16. Jahrhunderts starke Einflüsse des Manierismus durch, die der Hof des Kaisers Rudolf II. in Prag ausstrahlte, wie es die Gestalt des Gartenrondells in Jindřichův Hradec/Neuhaus, die Verzierung der Allerheiligenkapelle in Telč/Teltsch oder die Allegorie des Lebens und Todes in der Tafelstube in Rožmberk/Rosenberg bezeugen.

Neben Telč/Teltsch gehören zu den besterhaltenen Renaissanceschlössern in Südmähren die Sitze der Zierotiner in Náměšť nad Oslavou/Namiest an der Oslawa oder Rosice/Rossitz und vor allem Bučovice/Butschowitz im Besitz der Herren Černošský von Boskovic mit einer anspruchsvollen Stuckverzierung und Repräsentationsinterieur. In der Nähe der niederösterreichischen Grenze bauten auch die Dietrichsteiner ihre Renaissanceresidenzen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in Mikulov/Nikolsburg und die Liechtensteiner in Valtice/Feldsberg und Lednice/Eisgrub. Ihr Aussehen wurde jedoch durch spätere Umbauten im Zeichen des monumentalen Barock völlig verändert, das in den böhmisch-mährischen Grenzraum Künstler aus Italien und insbesondere vom Kaiserhof in Wien brachte. Die Adelssitze im mährisch-österreichischen Grenzgebiet gewannen ihre Barockgestalt einigermaßen früher als die im Süden Böhmens, wie es eine rege Bautätigkeit der Hofaristokratie im letzten Viertel des 17. und in den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bezeugen. In der wunderschönen Grenzlandschaft entstand damals die barocke Prachtresidenz der Grafen von Althan in Vranov nad Dyjí/Fraun mit dem berühmten Ahnensaal. Das Barock drückte dem Schloss der Fürsten von Liechtenstein in Valtice/Feldsberg sowie dem in Slavkov/Austerlitz, das die Kaunitzer besaßen, einen unwiederholbaren Charakter auf. Der Sitz Johann Adams von Questenberg in Jaroměřice nad Rokytnou/Jaromeritz wurde einige Jahre später zu einem wichtigen Kreuzungspunkt des Musik- und Theaterlebens.

Opern- und Ballettvorstellungen fanden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts regelmäßig auch im Schlosstheater der Fürsten zu Schwarzenberg in Český Krumlov/Krumau statt. Mit den Barockumbauten der ehemaligen

*Český Krumlov/Krumau*



## *Ruine Landstejn*



## *Renaissancehof im Schloß von Jindřichův Hradec/ Neubaus*



## *Renaissanceschloß der Dietrichsteiner in Mikulov/Nikolsburg*



Rosenbergischen Residenz wurde hier zwar bereits vor dem Ende des 17. Jahrhunderts unter der Regierung der Eggenberger begonnen, aber unter einem starken Einfluss des Wiener Spätbarock und antretenden Rokoko wurden sie erst hundert Jahre später von den Schwarzenbergern beendet. Viele der südböhmischen Schlösser bewahrten bis heute ihr ursprüngliches Aussehen, wie es insbesondere die Residenz der Herren Slawata und später der Czernin in Jindřichův Hradec/Neubaus bezeugt. Solche Schlösser auf dem Lande dienten im 18. und 19. Jahrhundert nur zum gelegentlichen Wohnen des Adels, der das rege gesellschaftliche Leben in Prager oder Wiener Palästen bevorzugte.

Die Einflüsse des französischen Klassizismus und Kaiserstils spiegelten sich in der Lebensweise der privilegierten Schichten des böhmisch-mährischen Grenzgebietes in der Nähe der österreichischen Grenze nur sehr schwach wider. Vielleicht nur die Umbauten des Schlosses der Dalberger in Dačice/Datschitz und der Neubau der Buquoyer Residenz in Nové Hradý/Gratzen aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wären erwähnenswert. Viel stärker wurden die Adelsitze in diesem Raum von den Einflüssen des romantischen Historismus geprägt.

Bereits im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erfolgten neugotische Umgestaltungen der Grenzburg Bítov/Vöttau in Südmähren. In den vierziger Jahren erfolgten romantische Umbauten der liechtensteinischen Residenz in Lednice/Eisgrub. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Einflüsse des englischen Romantismus auch in Südböhmen markant zur Geltung. Die neugotische Gestalt von Hluboká nad Vltavou/Frauenberg, im Besitz der Fürsten zu Schwarzenberg, das nach dem englischen Windsor umgebaut wurde, gibt ein beredtes Zeugnis davon.

Die Renaissance-, Barock- und romantischen Residenzen im böhmisch-mährisch-österreichischen Grenzgebiet zeugen bis heute vom außerordentlich entwickelten Lebensstil des kosmopolitisch gesinnten Adels. Die Städte und Schlösser in Český Krumlov/Krumau und Telč/Teltsch sowie das naturhistorische Areal Valtice/Feldsberg und Lednice/Eisgrub wurden vor kurzem in das Verzeichnis der von der UNESCO geschützten Weltdenkmäler als Weltkulturerbe eingetragen.

# Slowakische Schlösser und Burgen -1

*Dr. Juraj Žáry  
Direktor des  
Slowakischen  
Kulturinstitutes*

Das slowakische Marchland, slowakisch – Záhorie genannt (d.h. ein Gebiet – zahorami hinter den Bergen der Kleinkarpaten), ist eine relativ geschlossene, kompakte Region, deren Hauptbestandteil die Ebene Záhorská nížina bildet und die im Osten von der Gebirgskette der Kleinkarpaten, im Westen vom March-Fluss begrenzt wird. Die befestigten Siedlungen bauten hier schon die Kelten: ihre hiesigen wichtigsten Oppiden entstanden in Plavecké Podhradie/Blasenstein und in Devín/Theben. In der nachfolgenden Römerzeit, die mit reichen archäologischen Funden belegt wird, wurden Stupava/Stampfen, Devín/Theben und Dúbravka/Kaltenbrunn zu vorgeschobenen Stützpunkten des „Limes Romanus“.

Vom 6. Jahrhundert an gibt es auf diesem Gebiet kontinuierliche slawische Besiedlung. Das wichtigste Staatsgebilde, in schriftlichen Quellen als „mährische Slowienen“ bezeichnet, die Vorfahren der Slowaken und Mährer, war das Großmährische Reich, zu dessen Kern auch Záhorie mit dem Marchfeld gehörte. Von den Überresten der Burganlagen aus dieser Zeit – aus dem 9. Jahrhundert – sind die umfangreichsten und bedeutendsten die der Burg Devín/Theben. Diese Grenzfestung überwachte von dieser Zeit an die Stelle des Zusammen-

flusses von Donau und March – die man später Ungarisches Tor nannte.

Das heutige Aussehen der malerischen Devíner Burgruine, die aus der unteren, mittleren und oberen Burg besteht, ist von zwei mittelalterlichen Bauphasen bestimmt. Aus dem 13. Jahrhundert blieben vor allem Reste eines einst auf dem Gipfel herausragenden Wachturmes erhalten, der die mächtige Felswand krönte. Der größte Teil der ausgedehnten, dem unregelmäßigen Terrain angepassten Burgmauerreste stammt aus dem 15. Jahrhundert und aus späteren, neuzeitlichen Bauphasen. Im 15. Jahrhundert errichtete man auch den bekannten, auf einem spitzen Felsen isoliert stehenden, 6-eckigen Jungfernturm, der als einziger den Schicksalsschlägen standhielt. 1809 wurde die Burg, wie viele andere Wehrbauten in der Umgebung, vom französischen Heer gesprengt.

Nach der Einnahme der südslowakischen Gebiete durch Magyaren am Anfang des 10. Jahrhunderts wurde die Slowakei für Tausend Jahre zu „Oberungarn“ und Záhorie zum Grenzgebiet des Ungarischen Königturns. Die slawische Bevölkerung dieses Grenzgebietes wurde dann nach und nach in den folgenden Jahrhunderten mit neuen asiatischen Stämmen der Plavci (russischer Name der Kumanen) und Sikuli ergänzt, deren Aufgabe die Grenzbewachung war. Ihre Namen bestimmten dann mehrere der örtlichen Gemeindenamen in Záhorie. Die hiesige Bevölkerung und ihre Kultur bereicherten später weitere ethnische Elemente, vor allem die protestantischen Habaner (Anabaptisten) aus der Schweiz, die eine reiche Tradition der Keramik mitbrachte, und die kroatischen Kolonisten, die vor den Türken nach Norden flüchteten.

Neben den Burgen Devín/Theben und Bratislava/Preßburg, die nach dem Mongolensturm von 1241 – 1242 vervollkommenet und umgebaut worden sind, entstand entlang der west-östlichen-Böhmischen Straße, dem ehemaligen wichtigsten böhmisch-ungarischen Handelsweg, der Záhorie überquerte, ein ganzes Netz von weiteren Grenzburgen: Holič/Weißkirchen, Ostrý Kameň/Scharfenstein, Korlátko, als auch die Burgen Pajštún/-Ballenstein, Bran und Plavecký hrad/Blasen-

*Schloß in Malacky*







*Schloß in Senica, 1760*

stein. Mehrere von diesen Burgen zusammen mit weiten Gebieten von Záhorie gelangten durch die Entwicklung der feudalen Burgherrschaft im 13. – 14. Jahrhundert in die Hände der Grafen von Pezinok/Bösing. Anfang des 15. Jahrhunderts gehörten einige von ihnen dem polnisch-ungarischen Magnaten Stibor von Stiboritz und später gingen sie in den Besitz anderer ungarischer Adelliger (z.B. der Pálffys) über.

Zur slowakischen Hauptstadt Bratislava/Preßburg steht am Nächsten die Burg Pajštún/Ballenstein. Sie ist auf einem schwer zugänglichen Felsen über dem Dorf Borinka/Ballenstein (in der Nähe von Stupava) gelegen und bietet einen wunderschönen Ausblick auf den ganzen südlichen Teil des slowakischen und österreichischen Marchlandes. Sie wurde im 13. Jahrhundert gebaut, im 17. Jahrhundert erweitert und 1810 durch französisches Militär zerstört. In den Kleinkarpaten, nordwärts, steht auch die im 13. Jahrhundert gegründete Burg Plavecký hrad/Blasenstein, die umgebaut wurde, als sie – zusammen mit der Burg Červený Kameň/Bibersburg im 16. Jahrhundert in die Hände der Fugger gelangte. Noch nördlicher, südlich von Senica/Senitz, stehen nebeneinander die Burgen Ostrý Kameň/Scharfenstein (über dem Dorf Prievaly) und Korlátko (in der Nähe der Ortschaft Cerová). Die nördlichste Burg in der Region Záhorie ist

*Schloß in Sobotište*



die Burg Branč, deren Ruine über dem Dorf Podbranč (nördlich von Senica) auf einer kegelförmigen Anhöhe thront.

Als die Burgen von Záhorie im 16./17. Jahrhundert an Bedeutung verloren und mehrere von ihnen schon Anfang des 18. Jahrhunderts verlassen wurden, verlagerte sich auch in dieser Region der Schwerpunkt des architektonischen Schaffens auf den Schlossbau. Im Vordergrund standen zuerst die gegen die Türken befestigten, mit Wassergräben umgebenen Schlösser, die später anspruchsvolle Adelsitze umgebaut wurden. Für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Záhorie-Gebietes waren im 17. – 18. Jahrhundert einige neue Adelsfamilien von großer Bedeutung – zum Beispiel die Großgrundbesitzer Pálffy, die auch die Burgen Devín/Theben und Plaveč/Blasenstein erhielten.

Zu den größten Bauten des 17. Jahrhunderts gehört das ursprünglich im Spätrenaissancestil um 1624 erbaute Schloss von Stupava/Stampfen. Das heutige Aussehen des Schlosses bestimmt die Adaptierung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die die damaligen Besitzer – die Adelsfamilie der Károlyi, deren Mitglied auch der bekannte ungarische Diplomat Alajos Károlyi war – im eklektizistischen Neorokoko-Stil durchgeführt haben. Hinten schließt an das Schloss die romantische Parkanlage englischer Art an, mit mehreren einzigartigen Holzarten. Der Kern des vierflügeligen, im Gemeindezentrum stehenden Gebäudes stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, als am Ort einer mittelalterlichen Wasserburg die damaligen Besitzer Pálffy ein befestigtes Kastell mit Ecktürmen errichten ließen, das der türkischen Gefahr widerstehen sollte. Das geräumige Objekt, schwer beschädigt durch einen Brand und wiederhergestellt in den 50-er Jahren, wird heute als Altersheim benutzt.

Der selbe Bautypus war auch das Schloss in Malacky/Malatzka, einem wichtigen etwa 20 Kilometer von Bratislava/Preßburg entfernten Stadtzentrum von Záhorie. Der 4-flügelige, umfangreiche Bau mit Innenhof, der am Rande der Bezirksstadt steht und seit mehreren Jahrzehnten eine Krankenanstalt beherbergt, wurde Anfang des 19. Jh. klassizistisch umgestaltet und mit einer Reihe von monumentalen

*Schloß in Velké Leváre/  
Großschützen  
1723*



Schornsteinen umgebaut. Vom romantischen englischen Park, der das Schloss ursprünglich umgab, sind leider nur Überreste geblieben. Einen eigenartigen architektonischen Typ mit oktogonalen Seitentürmen stellt das Schloss Sobotište/Sobotischt (bei Senica) dar, das an Stelle einer Wasserburg im Jahre 1663 errichtet und nach Mitte des 18. Jahrhunderts klassizistisch umgestaltet wurde. Merkwürdig ist auch das dreiflügelige, im Exterieur gut erhaltene Schloss in Velké Leváre/Großschützen, einer Ortschaft, die gegenüber dem österreichischen Drösing liegt. Es stammt aus dem Jahre 1723, wurde also im Hochbarock gebaut, und nur seine ursprüngliche Grünanlage hat man später durch einen englischen Park ersetzt.

Eine außerordentlich wichtige Rolle für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der slowakischen March-Region hat im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts der kaiserliche Hof gespielt. In dieser Zeit entstanden mehrere neue Schlösser in Verbindung mit wirtschaftlichen Aktivitäten des Kaisers Franz Stefan von Lothringen, zum Beispiel in Holíč/Weißkirchen, wo er 1736 eine Textilmanufaktur gründete. Mit Franz von Lothringen ist das, auch vom architektonisch-künstlerischen Standpunkt bedeutendste Werk der profanen Baukunst der Barock-Periode auf dem slowakischen March-Gebiet verbunden: das prunkvolle thesianische barock-klassizistische Schloss von Holíč/Weißkirchen, das auf mehreren Schichten der älteren Objekte – auf den Grundmauern einer mittelalterlichen, die böhmische Straße bewachenden Wasserburg und einer Anfang des 17. Jahrhunderts gegen

die Türken errichteten Festung – um die Mitte des 18. Jahrhunderts gebaut wurde. Das zentrale, inmitten des Wehrbausystems stehende dreiflügelige, dreistöckige Wohngebäude, in dem Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen öfters verweilten, wurde nach den Plänen der kaiserlichen Architekten J. N. Jadot und F. A. Hillebrandt gebaut. Neben dem erhabenen Stiegenhaus und der Kapelle (mit den Fragmenten der wahrscheinlich von J.J. Chamant stammenden Wandmalereien) ist hier auch der Chinesische Saal erwähnenswert, dessen Wände Chinoiserien schmücken.

Mit Kaiser Franz von Lothringen, der in Holíč auch die berühmte Porzellan- und Majolikamanufaktur gründete, ist darüber hinaus die schlossartige Anlage in Kopčany/Koptschan verbunden. Sie ist ein Bestandteil des kaiserlichen Gestüts, wo für den Kaiser auch Lippizaner gezüchtet wurden. Im Hauptsaal auf dem Piano Nobile sind hier unter neuerem Verputz Überreste der Wandmalereien erhalten geblieben, die von J. J. Chamant stammen. Eine erstklassige Architektur stellt auch das spätbarocke Schloss im Zentrum des nördlichen Záhorie Senica/Senitz dar, das heute als „Senická galéria“ Ausstellungszwecken dient. Es handelt sich um ein harmonisches Bauwerk aus dem Jahre 1760, das aller Wahrscheinlichkeit nach von dem bedeutenden Baumeister F. A. Hillebrandt, der bei mehreren künstlerischen Unternehmen in Záhorie mitwirkte (Šaštín, Holíč), entworfen wurde. Das spätbarocke Schloss in Moravský Svätý Ján/Sankt Johann a.d. March stammt aus der selben Zeit, wurde aber um 1900 einem konsequenten historisierenden Umbau unterzogen und nach dem 2. Weltkrieg im Inneren umgebaut. Während von den erwähnten Burgen nur unbewohnte Ruinen erhalten geblieben sind und von den Ausflüglern als beliebte Ziele aufgesucht werden, sind die Schlösser des Záhorie-Gebietes trotz relativ gutem äußeren Erhaltungszustand der Öffentlichkeit meistens leider nicht zugänglich. Die Mehrheit von ihnen dient nämlich seit mehreren Jahrzehnten sozialen Zwecken (Krankenhäuser, Irrenanstalten, Versorgungshäuser), was aber zugleich zur Zerstörung ihrer Interieure geführt hat.

# Slowakische Schlösser und Burgen -2

*Mag. Peter Kresánek  
Abgeordneter im  
Slowakischen Parlament*

Die heute erhaltenen historischen Objekte auf dem Gebiet der Slowakei, nicht weit von der Staatsgrenze zu Österreich, sind, wie Freunde von Burgen und Schlössern, aber auch Fachleute erkennen werden, meist sehr ähnlich dem architektonischen kulturellen Erbe in Niederösterreich, Wien und dem Burgenland. Besonders in den politisch stabilen Verhältnissen des 18. Jahrhunderts war dieses Gebiet – die freie Königstadt Pressburg, das am linken Ufer liegende Marchland, im Osten begrenzt mit dem Hohenrücken der kleinen Karpaten, das Kleinkarpaten Weingebiet an der anderen Seite und der angrenzende Teil des pannonischen Tieflandes mit der Schutzinsel (Žitný ostrov) östlich von Pressburg – Bestandteil eines einzigen Kulturraumes. Hier entstanden die Werke von Bauherren aus allen Gesellschaftsklassen, aber auch von bekannten Familien wie Esterhazy, Pálffy, Csaky aber auch von Kaiserin Maria-Theresia und Franz von Lothringen.

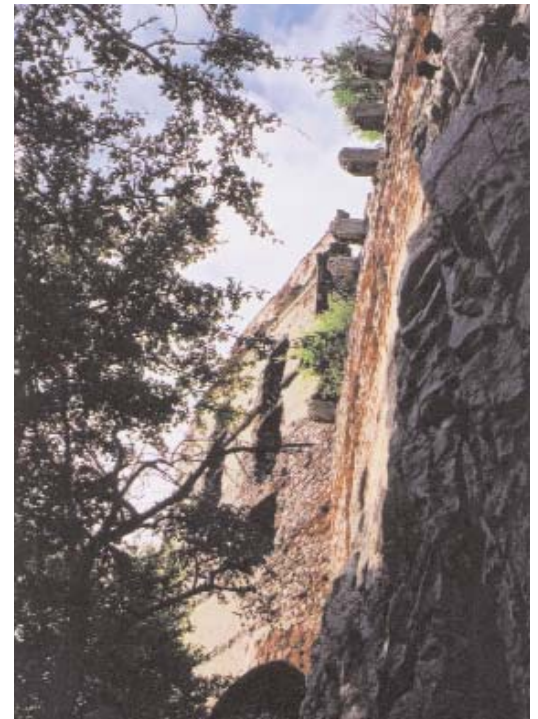
Es war aber nicht immer so. Vom frühen Mittelalter bis zum Sieg über die Türken bei Wien machte das Machtinteresse der Franken, Bayern, Slawen, des Ungarischen Staates, den

Przemysl Ottokar II. hervorbrachte, dieses Gebiet zum Grenzgebiet, ähnlich wie heute noch. Dank dieser Situation entstanden hier auf früheren keltischen, römischen und später slawischen Burgen zwei Linien von Schutzburgen. An den westlichen Felsen der Kleinen Karpaten entstanden Theben/Devín, Pajštún, die Burgen Plavecký und Korlátsky, Ostrý Kameň und Branč/Berensch, an den östlichen Felsen schützten die Burgen auch die Handelswege – Bielykameň, Svätoujurský, Červený Kameň/Biebersburg, Smolenice/Neustift, Dobrá voda/Gutenstein, Čachtice. Das Grundschema der Burgen war meistens gleich: die Burgwarte, der Wohnpalast, die Kapelle, die Burgmauer. Jede mittelalterliche Burg wurde später um moderne Kanonenbasteien erweitert, gegen den türkischen Ansturm. Nach 1535 bauten die augsburgischen Fugger Červený Kameň/Biebersburg in eine moderne Festung um, aufgrund militärischer Ideen von Albrecht Dürer (die Burg ist zugänglich als Museum). Kaiser Ferdinand und nach ihm Paul Pálffy bauten mit einer ganzen Reihe bedeutender italienischer und österreichischer Baumeister

*Burg Pajštún*



*Burg Pajštún*





*Burg Holič*



*Schloß Bernolákovo*

(A. Inisgado, P. Ferrabosco, B. Kölbel, J. Alberthal, G. Petrucci und P. Marno, G. B. Priami) am ehemaligen gotischen Castell von Kaiser Sigismund, der riesigen Renaissance Festung der Pressburger Burg.

Im slowakischen Teil des Marchlandes und in der Pannonischen Tiefebene standen schon im Mittelalter mehrere Wasserburgen. Diese – Stupava/Stumpfen, Velké Leváre, Holič, Bernolákovo/Landschütz, Tomášov/Feilendorf, Malinovo/Eberhardt – wurden im 17. und 18. Jahrhundert zur Grundlage späterer barocker und klassizistischer Schlösser. Die Umbauten bedeuteten eine Änderung von Renaissance Schlössern mit vier Flügeln zu offenen Schlossbauten mit drei Flügeln und dem typischen cour d'honneur. Die politische Lage im 20. Jahrhundert veränderte die Nutzung, sie wurden Pflegeheime, Heilanstalten, Schulen oder erhielten andere Verwendungen, so dass das Besuchen heute problematisch ist. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte die Denk-

mal-Erneuerung ein. Als Beste kann man jene vom Schloss Velký Biel, erbaut im Jahre 1725 von A. E. Martinelli für Graf Csaky bezeichnen, ein Bau mit konservativem Grundriss (vierflügelig mit Ecktürmen). Eine private Gesellschaft versuchte ein leeres aber sehr schönes Schloss in Bernolakov/Landschütz zu erneuern, welches eine Wasserburg des Grafen Esterhazy (1711 – 1722) war. Das Bauwerk schreibt man J. B. Fischer von Erlach zu, aber der eckige Turmaufbau gibt ihm fast den dynamischen Geist von Baltazar Neumann.

Ein großes Problem ist das Schloss in Holič. Das Schloss, erbaut nach 1736 für Franz von Lothringen und wahrscheinlich ein Projekt von J. N. Jadot, ist zusammen mit dem weltberühmten Gestüt im Nachbardorf Kopčany, welches auf die Achse des Schlosses komponiert war, heute leerstehend und wartet auf einen Käufer und eine neue Nutzung.

Vereinfacht kann man sagen, dass die unter Denkmalschutz stehenden Burgen und Schlösser in Bratislava/Preßburg Dank der Hauptstadtfunktion und ihrer Benutzung als politische Repräsentationsobjekte in gutem Zustand und fachmännisch richtig restauriert sind. Die Pressburger Burg hat nach ihrer Restaurierung wieder die Gestalt einer theresianischen Residenz, welche nach dem Jahr 1760 von den Architekten J. N. Jadot, L. M. Pacassi, J. B. Martinelli und F. A. Hillebrandt realisiert wurde. Trotz dieser großen Künstler ist noch immer das schwerfällige gotische Castell von Kaiser Sigismund in ihr zu spüren. In der Stadt Bratislava/Preßburg muss man auch die Burg Devín/Theben besuchen, welche als analytisch aufbereitete, archäologische Burgausstellung mit der Konzentration auf den Genius Loci dieser internationalen Euroregion bezeichnet werden kann. In Bratislava/Preßburg, südlich der Donau befindet sich in Rusovce/Carlburg ein interessantes Kastell, Ende des 19. Jahrhunderts im neogotischen, englischen Stil erbaut. In der Grenzregion der Slowakei liegen auch zwei weitere pseudostilistische Schlösser: in Budmerice/Pudmeritz und in Smolenice/Neustift, beide im Romantikstil von Ján Pállfy realisiert. Darüber hinaus sind auch die Ruinen der aufgelassenen Burgen der Kleinen Karpaten zu besuchen.

# Grenzsteine – Kulturdenkmäler der besonderen Art

*Thomas Samhaber  
Waldviertler Festival,  
Waidhofen an der Thaya*

„Wachtürme“, „Soldaten“, „Selbstschussanlagen“, „Schranken“, „Stacheldraht“, „Grenzsteine“ – diese Antworten erhalte ich, wenn ich wieder mit einer Schulgruppe eine Wanderung an der Grenze durchführe und frage, wie sie sich die Grenze vorstellen, was sie zu sehen erwarten.

Zehn Minuten später stehen wir tatsächlich an der Staatsgrenze, überraschend unspektakulär. Nichts von Militär und Selbstschussanlagen ist zu sehen. In einer verblüffenden Harmlosigkeit wird die Staatsgrenze an diesem Abschnitt bei Harmansschlag im Oberen Waldviertel, die immerhin „Schengenland“ vom Osten trennt, von einem kleinen Bach gebildet.

Links und rechts des Baches stehen sie. Frisch rot – weiß lackiert, einer stets in Sichtweite des Nächsten, die Grenzsteine. Der Bach lässt sich leicht überspringen und das Gefühl, durch diese kleinen Sprünge die Staaten zu

*Grenzsäule Nr. V; bei  
Stadelberg, Karlstift  
(Abb. 1)*



*Herrschaftsgrenzstein  
von 1826; bei Grenzsäule  
VII, nördl. von Waid-  
hofen/Thaya  
(Abb. 2)*

wechseln, ist seltsam absurd und wird so von den Jugendlichen besonders gerne praktiziert.

Die scheinbar willkürlich festgelegte Linie in der Landschaft ist einerseits ein abstraktes Konstrukt, andererseits auf den Zentimeter genau vermessen, markiert und bewacht, und hat in verschiedenen Abschnitten unserer Geschichte eine stets andere Bedeutung erhalten. An diese unsichtbare Linie knüpfen sich persönliche Schicksale, wie durchlässig sich diese Linie für den Einzelnen darstellte, entschied die große Politik.

Die Grenze hat eine Geschichte – in unserem Fall, bei der Grenze zwischen dem niederösterreichischen Waldviertel und dem angrenzenden Tschechien – reicht diese Geschichte bis in die Zeit Friedrich Barbarossas (Privilegium minus, 1156) zurück. Spuren dieser Geschichte können kaum an der Landschaft selbst, wesentlich deutlicher jedoch an den Markierungspunkten der Grenze, den Grenzsteinen selbst, abgelesen werden.

Die Herausbildung der Grenze war zunächst kein Prozess staatlicher Verhandlungen. Bei den ersten Grenzmarkierungen, die wir heute noch sehen können, handelt es sich um die Abgrenzung von Grundherrschaften.

Festgelegt und „markiert“ wurde die Grenze zwischen Herrschaften dort, wo es Meinungsverschiedenheiten und Konflikte gab. Resultat von Einigungen auf eine gemeinsame Grenzlinie waren einerseits schriftliche Verträge, die durch Kartenmaterial ergänzt wurden und andererseits eine Kennzeichnung dieser Linie durch Steine in der Natur.

Abb. 2 zeigt ein typisches Beispiel dieser herrschaftlichen Grenzsteine von Johann Ernst



„auf der Schanz“  
Dreiländerstein: Grenze  
OÖ, NÖ bei Stadelberg-  
Karlstift, Gemeinde Bad  
Großpertholz  
(Abb. 3)



„Landsgränze“ bei  
Pyhrabruck; zwischen  
Nové Hradý/Gratzen  
und Weitra  
(Abb. 4)



Graf von Hoyos Sprinzenstein, aus dem Jahre 1826. Wir finden ihn im „Dreiländereck“, wo die Länder der Monarchie Österreich-Böhmen-Mähren aneinander grenzten. Die Herrschaftsgrenze wurde zur Landesgrenze und schließlich zur Staatsgrenze. So wurde auch dieser ehemalige Herrschaftsgrenzstein zu einem offiziellen Grenzstein zwischen Österreich und der tschechischen Republik.

Um 1780 erhalten wir eine Beschreibung eines weiteren Dreiländersteines, der heute noch unversehrt zu sehen ist (Abb. 3). „Ö wo unten an dem Bach ein Gränz oder Maut Stein in Form einer Pyramiden stehet, und 3 Gränzen, nemlich die von Unter, Ober Oesterreich und Böhmen entscheidet ...“

Ebenfalls besonders ansprechend gestaltet ist der Grenzstein bei Pyhrabruck in der Nähe von Weitra aus dem 18. Jahrhundert. Er kennzeichnet den historisch wichtigen Verbindungsweg von Weitra nach Nové Hradý/Gratzen, der erst zu Beginn des heurigen Jahres wieder für den allgemeinen Verkehr geöffnet worden ist. Die Grenze Waldviertel – Südböhmen, die uns

in diesem Zusammenhang als Beispiel dient, wurde zwar im Laufe der Jahrhunderte oftmals in seiner Bedeutung und Durchlässigkeit umdefiniert, aber in der geografischen Lage kaum verändert. Erst in unserem Jahrhundert kam es zu wesentlichen Grenzverlegungen: als Ergebnis der Friedensverhandlungen von Saint-Germain (diesbzgl. Abschlussdokument vom 10. 10. 1919) wurden einige Gemeinden an Tschechien abgetreten (z.B. Weitraer Gebiet/Vitorasko), also mussten auch hier neue Grenzsteine gesetzt werden; Abb. 1 zeigt eine Grenzsäule mit dem Datum der Grenzmarkierung durch eine internationale Kommission (16. 7. 1920). Doch auf diesem Stein zeigen sich noch andere Spuren der Geschichte.

Als Österreich nach dem Anschluss an das Deutsche Reich 1938 zu bestehen aufgehört hatte, wurden auch die Zeichen dieses Staates („Ö“) von den Grenzsteinen entfernt.

Mit dem Münchner Abkommen (1938) wurde die Tschechoslowakei gezwungen, mehrheitlich deutschsprachige Gebiete an das Deutsche Reich abzutreten. Die Grenzsteine

rot: Grenzsäule Nr. IV;  
blau: Hauptgrenzsteine;  
IV/3 bis IV/6: „Austria  
Map“ digitale Karten-  
werke des Bundesamtes  
für Eich- und Vermes-  
sungswesen; (ÖK50)  
(Abb. 6)

© BEV – 2000, verviel-  
fältigt mit Genehmigung  
des BEV-Bundesamtes für  
Eich- und Vermessungs-  
wesen in Wien,  
Zl. 38175/00

#### Literatur

Andrea Komlosy, et  
al. (Hg.): *Kulturen an der  
Grenze*; Wien 1995  
darin:

Winfried Garscha:  
*Grenzziehungen und  
Grenzverschiebungen*  
(S. 73 – 78)

Andrea Komlosy:  
*Ein Land – viele  
Grenzen* (59 – 71)

Antonin Bartonek, et al.  
(Hg.) *Kulturführer  
Waldviertel-Weinviertel-  
Südmähren*, Wien 1993

Hanns Haas: *Die Pariser  
Friedenskonferenz 1919  
und die Frage Gmünd.  
In Kamptal-Studien. Jg.  
3. Gars 1982/83,  
S. 213 – 247*

*Josefinische Militärkarte,  
Section 26 (1773 –  
1781) Österreichisches  
Staatsarchiv*

*Nebengrenzstein 3 des  
Hauptgrenzsteines 1  
der Grenzsäule IV  
(Abb. 5)*



waren damit bis 1945 in unserem Gebiet funk-  
tionslos geworden.

Die letzte optische Änderung erfuhren die  
Grenzsteine in unserem Gebiet mit der Erset-  
zung der Aufschrift „CS“ für Tschechoslowakei  
durch das „C“ für Tschechien nach 1993.



Die heutigen Grenzsteine (Abb. 5) tragen  
neben dem „C“ und „Ö“ als Staatskennzeichen  
auch eine systematische Nummerierung.  
Zwischen den in einer Entfernung von rund  
50 km voneinander entfernten, mit römischen  
Ziffern beschrifteten Grenzsäulen (Abb. 1.)  
stehen nummerierte Hauptgrenzsteine. Diese  
sind sogar in den Kartenwerken (ÖK50) des  
Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen  
eingetragen (Abb. 6) und können so eine gute  
Orientierungshilfe für den Wanderer im Grenz-  
gebiet sein.

Zwischen diesen Hauptgrenzsteinen  
(Abb. 4 im Vordergrund) stehen sogenannte  
Nebengrenzsteine (Abb. 5). Nachdem die  
Grenzsteine immer in Sichtweite voneinander  
postiert sein müssen, macht ein unwegsames  
Gelände oftmals noch eine weitere Unterkate-  
gorie – sogenannte „Läufer“ notwendig.

# Waldviertel – Mühlviertel – Südböhmen

## Landschaften im Transformationsprozess

*Dr. Andrea Komlosy  
Universität Wien,  
Institut für Wirtschafts-  
und Sozialgeschichte*

Waldviertel, Mühlviertel und Südböhmen sind durch ein gemeinsames kultur-touristisches Projekt verbunden. Der INDUSTRIE-KULTUR-Pfad versammelt 70 ausgewählte Stationen. Sie führen durch die Vielfalt vergangener und gegenwärtiger Lebens- und Wirtschaftsformen. BesucherInnen lernen historische Gewerbestandorte, Fabriksgebäude und technische Denkmäler ebenso kennen wie heutige Betriebe, die im Rahmen einer Führung besichtigt werden können. Das Spektrum der Branchen reicht von der Textil- und Glaserzeugung, über Brauereien und Brennereien, Mühlen, Sägen und Hammerwerke bis hin zu Steinbrüchen, Silberminen, Torfstichen und Fischteichen. Darüberhinaus finden die Reisenden Handwerkerhäuser, Arbeitersiedlungen, Fabrikantenvillen, Verkehrsbauten sowie Museen mit wirtschafts- und sozialhistorischem Bezug entlang des Pfades.

Gemeinhin assoziiert man mit dem österreichisch-böhmischen Grenzland wohl kaum industrielle Aktivität. Vieles, was beim Wandern und Radfahren als Naturschönheit ins Auge sticht, erweist sich bei genauerer Nachforschung indes als Ergebnis menschlicher Arbeit, als Produkt von Gewerbe und Industrie. Zum Beispiel die Schwemmkänäle, Werks-

kanäle und Kanalsysteme, die an unzähligen Stellen die Landschaft durchziehen. Sie wurden künstlich angelegt, um Fischteiche mit Wasser zu speisen, Holz zu transportieren, Mühlen und Fabriken mit Antriebsenergie zu versorgen. Das Gleiche gilt für die vielen Hochmoore, Inbegriff scheinbar unberührter Natur. Es lässt sich wohl kein einziges finden, an dem nicht für Heizzwecke Torf gestochen wurde. Beim Rundgang durch ein Moor besticht heute der große Artenreichtum der Flora: er resultiert nicht zuletzt daraus, dass auf den einzelnen Flächen zu verschiedenen Zeiten Torf abgebaut wurde. So gesehen repräsentiert die Moorlandschaft eine Chronologie der lokalen Glasindustrie. Auch die Fischteiche sind alles andere als natürliche Gewässer. Mithin stellen sie eine Meisterleistung der Ingenieurskunst des 15. und 16. Jahrhunderts dar.

## Landschaften des Gewerbefleißes

Auf Grund von Lage, Klima und Bodenverhältnissen der Grenzregionen kam dem gewerblichen Einkommen neben der Landwirtschaft schon früh besondere Bedeutung zu. Kein Rohstoff, der hier unverarbeitet blieb, kein Bach, dessen Wasser nicht zahlreiche Mühlen, Sägen und Hammerwerke antrieb. Das breite Spektrum der Gewerbebetriebe hat inmitten der Wälder und Felder zwischen České Budějovice/Budweis und Jihlava/Iglau, Haslach und Horn im Spätmittelalter eine regelrechte Industrie-Landschaft entstehen lassen – im Sinne von Gewerbefleiß: industria.

Die Bürgerhäuser auf den Marktplätzen beherbergten die Produktionsstätten der zünf-

*Museum Alte Textilfabrik, Weitra*

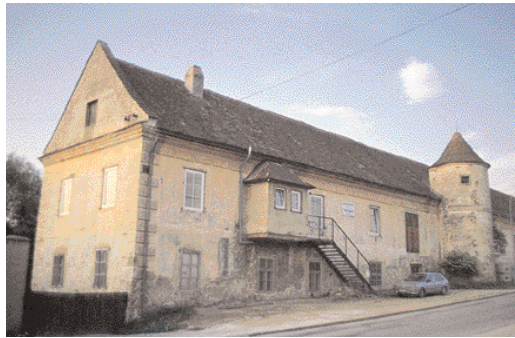


*Kleinhauszeile aus der Zeit der Verlagsweberei, im Hintergrund Schloß Weitra*





*Herrschaftliches  
Brauhaus, Altwaidhofen*



*Brennereigenossenschaft  
und Ölprelle Heiden-  
reichstein*



*Der Mühlkanal*



*Papiermühle Bad  
Großpertholz:  
Rundsiebmaschine*

tischen Handwerker. Abseits der Stadtplätze lagen jene Gewerbe, die Lärm und schlechte Gerüche erzeugten; ausschlaggebend für die Standortwahl war die Nähe zum Wasser, das für Gerber und Müller, Hammerschmieden und Tuchwalken Betriebs- und Antriebsmittel zugleich darstellte. So entstanden in den kleinen Ackerbürgerstädten in Flussnähe verdichtete mittelalterliche Gewerbegebiete mit Werkkanälen, Wehren, Wasserrädern und den für die jeweilige Branche charakteristischen Bauformen. In den Wäldern, deren Holzreichtum auf Grund der Transportverhältnisse nur vor Ort nutzbar war, entstanden auf grundherr-



schaftliche Initiative Glashütten. Holz war nötig, um die Glasöfen zu befeuern. Einen zweiten großen „Holzfresser“ stellte die Veräschierung zu Pottasche dar, eine Beigabe zum Glasgemenge, die die Schmelztemperatur bedeutend herabsetzte. Den eigentlich Rohstoff für die Glasmasse bildete der im Granithochland in ausreichender Menge verfügbare Quarzsand. In dem Maße, wie Holz an einem Standort knapp wurde, verlagerten die Glasmeister, die dem adeligen Besitzer abgabepflichtig waren, ihre Tätigkeit an eine andere Stelle. Mit ihnen zogen die Glasarbeiter und Holzhacker, die mit ihren Familien rund um die Glashütten lebten. Zwischen dem 14. Jahrhundert, als die ersten Waldglashütten gegründet wurden, und dem 19. Jahrhundert, als Holz durch Torf und Kohle abgelöst und die alten Hütten modernen Glasfabriken Platz machten, sind in den österreichisch-böhmischen Grenzwäldern mehrere hundert Standorte nachgewiesen. Zum Beispiel Lenora im Böhmerwald oder Nagelberg im nordwestlichen Waldviertel, wo heute noch Glas produziert wird: beide Ortschaften haben sich aus



Siedlungen entwickelt, die rund um Glashütten entstanden waren.

Ein tiefgreifender Wandel der wirtschaftlichen Strukturen setzte im 18. Jahrhundert ein, als Waldviertel, Mühlviertel und Südböhmen in die Verlagsorganisation der – durch kaiserliche Privilegien von zünftischen Regeln befreiten – Textilmanufakturen einbezogen wurden. Während die Firmenzentralen im Raum von Wien, Linz oder St. Pölten angesiedelt waren, spielten die ländlichen Regionen die Rolle von verlängerten Werkbänken für das damals so arbeitsintensive Handspinnen und -weben. Wohn- und Arbeitsorte der ProduzentInnen waren die Kleinhäuser, die außerhalb der Ortskerne und Stadtmauern für die Textilarbeiterfamilien errichtet wurden – etwa in Weitra, Groß-Siegharts oder Karlstein, deren Weberzeilen trotz mancher Umbauten bis heute deutlich erkennbar sind. Ganze Ortschaften wie Wertenu bei Schlader, Rottenbach bei Hirschbach oder Kleedorf bei Schrems verdanken ihre Entstehung dem unerschöpflichen Arbeitskräftebedarf der Manufakturen.

#### **Standortkontinuität und Nutzungswechsel**

Fabriken im eigentlichen Sinn brachte erst die Mechanisierung des 19. Jahrhunderts hervor. Freilich war die Industrialisierung mit einer Konzentration der Fertigung an zentralen Standorten verbunden, die ländlichen Gewerbe-regionen gerieten ins Hintertreffen. Das lokale Handwerk war der überregionalen Konkurrenz nicht gewachsen und büßte seine Branchenvielfalt rasch ein. Einen regelrechten Kahl-schlag der gewerblichen Aktivität zeitigte die Industrialisierung im Mühlviertel und im

Böhmerwald. Erst jetzt bekamen diese Regionen einen rein bäuerlichen Stempel aufgedrückt. Im Oberen Waldviertel und im südöstlichen Böhmen hingegen bewirkte der Verlust gewerblicher Vielfalt die Herausbildung einer industriellen Monostruktur. Die Initiative für die Fabriksgründung ging von Unternehmen aus den angrenzenden Zentralräumen aus, die die Fertigung auf Grund der niedrigeren Lohn- und Grundstückskosten aufs Land verlegten. Die Industrialisierung blieb daher auf Branchen beschränkt, die durch hohe Arbeitsintensität – wie die Textilindustrie – oder die Verfügbarkeit lokaler Rohstoffe – wie Glas, Stein oder Grafit – gekennzeichnet waren. Beispiele für die Auslagerung der Produktion aus den kostenintensiveren Zentren in die Peripherie sind neben zahlreichen Webwarenfabriken die Bleistiftfabrik Koh-i-noor-Hardtmut in České Budějovice/Budweis oder die Knopffabriken um Žirovnice.

#### **Zwischenräume mit Transitfunktion**

Die Zusammengehörigkeit der österreichisch-böhmischen Grenzregionen spiegelt sich auch in den Verkehrsverbindungen wider. Mittelalterliche Steige, Saumpfade, die ersten Poststraßen, fast alle verlaufen sie in Nord-Süd-Richtung. Dem Grenzraum erwuchs daraus eine wichtige Einnahmequelle im Transitgewerbe. Das wohl spektakulärste Bauwerk vor dem Eisenbahnzeitalter stellte der Schwarzenbergische Schwemmkanal dar, ein künstlicher Kanal zwischen Südböhmen und dem Mühlviertel, der dem Transport von Böhmerwaldhölzern in die Donaumetropole diente. Gespeist von Zuflüssen der Moldau überwand er die Europäische Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer, die am Kamm des Böhmerwalds verläuft. Auch die erste Eisenbahn am europäischen Kontinent führte durch die österreichisch-böhmische Industriekultur-Region. Von Pferden gezogen, verband sie seit 1832 Linz mit Budweis.

Ziel und Zweck der meisten Verkehrsmittel bestanden in der Herstellung einer besseren Verbindung zwischen den wirtschaftlichen Ballungszentren. Mühlviertel, Waldviertel und Südböhmen waren bloß Zwischenräume. Dementsprechend schlecht stand es um die

*Gerberhäuser an der Moldau, Český Krumlov/ Krumau*



inner- und zwischenregionale Kommunikation, deren Ausbau hinter den großen Achsen zurückblieb. Vollends zum Erliegen brachte die zwischenregionale Kooperation im österreichisch-böhmischen Grenzraum die Errichtung des „Eisernen Vorhanges“. Kommunistische Verstaatlichungen auf der tschechischen Seite, Konkurrenz des industriellen Großbetriebs aus dem Zentralraum auf der österreichischen Seite schlugen in den vergangenen Jahrzehnten tiefe Schneiden in die traditionelle gewerbliche Struktur der Grenzregionen. Mit dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ ist dem Waldviertel in den tschechischen Grenzregionen eine – von vielen als bedrohlich empfundene – Konkurrenz um die Ansiedlung von Industriebetrieben erwachsen.

*Reitengermühle in Strýčice, westlich von České Budějovice/Budweis*



## **Industrie-Kultur als postindustrielle Kooperationschance?**

Nicht auf Konkurrenz zwischen den Regionen, sondern auf grenzüberschreitende Kooperation setzt das Projekt des Industrie-Kultur-Pfades Mühlviertel – Waldviertel – Südböhmen. Das Projekt, das von einem Team österreichischer und tschechischer HistorikerInnen und ArchitektInnen im Rahmen der Waldviertel-Akademie entwickelt wurde, zielt auf die Entwicklung eines sanften Kultur-Tourismus, der bewusst das industriell-gewerbliche Erbe einbezieht. Mit der Pflege und Belebung der alten Standorte möchte es jene zwischenregionalen Verbindungslinien beleben, die die Regionen an der Grenze durchdrungen haben, bevor sie einander durch ökonomische Peripherisierung und nationale Homogenisierung entfremdet wurden.



*Holzrechen in Lenora, Böhmerwald*

Praktische Hinweise:

Sämtliche Besichtigungsstationen sind mit zweisprachigen Informationstafeln versehen. Zur Orientierung dient ein Faltprospekt (in deutscher und tschechischer Sprache).

Auskunft und Unterlagen: Waldviertel-Akademie  
3830 Waidhofen/Thaya, Niederleuthnerstr. 10  
Tel. ++43/2842/53737

waldviertel.akademie@wvnet.at

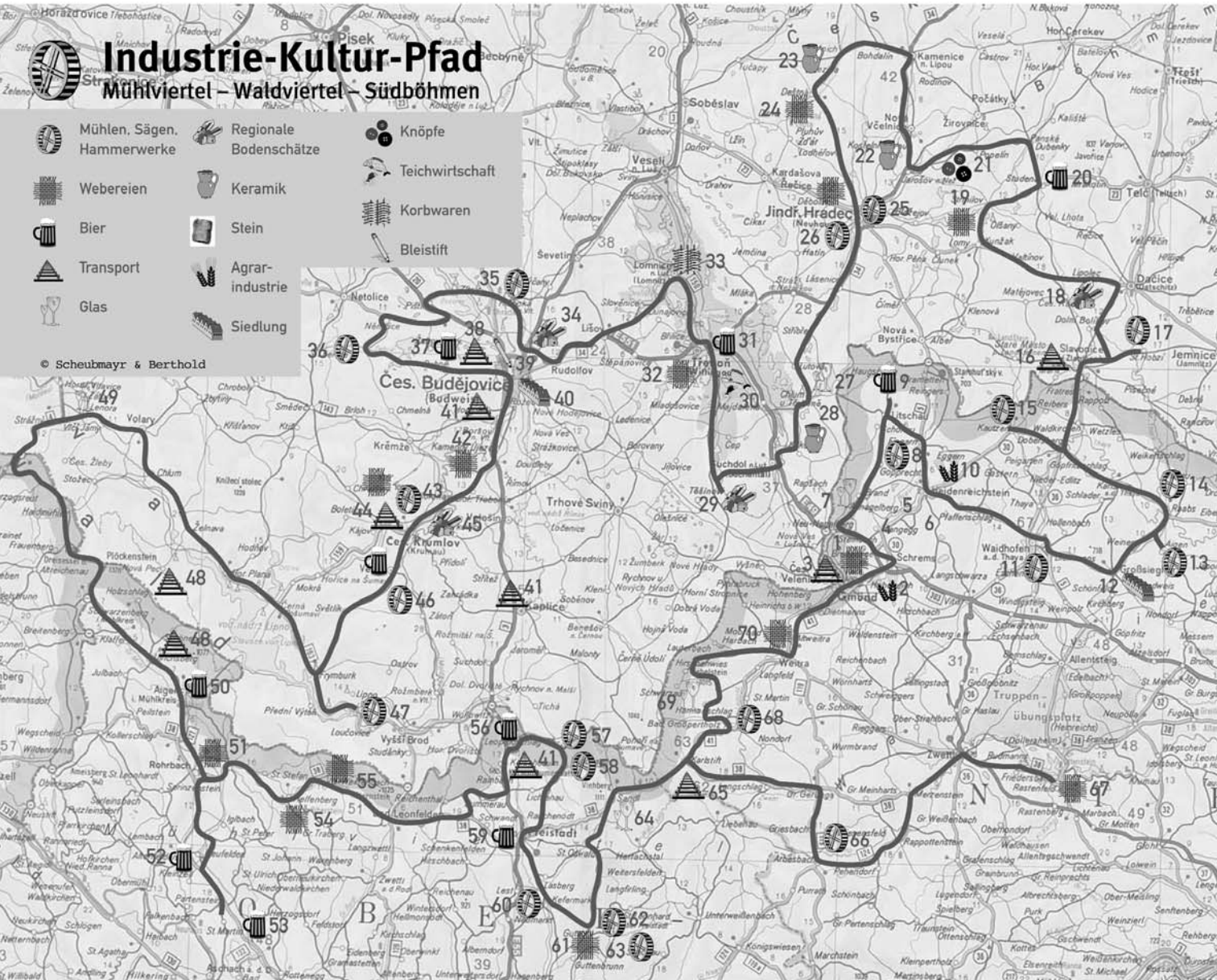


# Industrie-Kultur-Pfad

## Mühlviertel – Waldviertel – Südböhmen

-  Mühlen, Sägen, Hammerwerke
-  Regionale Bodenschätze
-  Knöpfe
-  Webereien
-  Keramik
-  Teichwirtschaft
-  Bier
-  Stein
-  Korbwaren
-  Transport
-  Agrarindustrie
-  Bleistift
-  Glas
-  Siedlung

© Scheubmayr & Berthold



- 1 Weber und Textildruck Baumann, Gmünd
- 2 Agrarindustriewerk, Gmünd
- 3 Eisenbahnwerkstätte, České Velenice
- 4 Steinbruch Hartberg
- 5 Steinindustrie Widý, Schrems
- 6 Steinmetz Greiner, Schrems
- 7 Glasfabrik Stötzle, Alt-Nagelberg
- 8 Hammerschmiede, Gopprechts
- 9 Brauhaus, Hörmanns
- 10 Spiritusbrennerei und Ölpresse, Heidenreichstein
- 11 Mühlenspaziergang, Waidhofen an der Thaya
- 12 Webersiedlung „Neugebäu“, Groß-Siegharts
- 13 Gauguschmühle, Aigen

- 14 Winkelmühle – Zwickelsäge, Raabs
- 15 Papiermühle, Kautzen
- 16 Poststationen, Slavonice
- 17 Bruckmühle, Staré Hobzí
- 18 Eisenwerk, Dolní Bolikov
- 19 Weberei Kubák, Strmilov
- 20 Brauerei, Studená
- 21 Knopferzeugung, Bednářeček
- 22 Jihotvar-Keramikfabrik, Jarošov
- 23 Ziegelei, Rosička
- 24 Seilereigenossenschaft Delana, Dešná
- 25 Rund um die Burg, Jindřichův Hradec
- 26 Industriegeschichte entlang der Nežarka
- 27 Glashütte, Chlum
- 28 Töpfereien, Klikov

- 29 Torfgewinnung, Jířkovo Údolí
- 30 Třeboner Teichwirtschaft
- 31 Brauerei Regent, Třeboň
- 32 Bekleidungskonzern Otavan, Třeboň
- 33 Korbwarenfabrik Jipró, Lomnice nad Lužnicí
- 34 Silberbergbau, Rudolfovo
- 35 Schloßwasserwerk, Hluboká
- 36 Mühle, Strýčice
- 37 Braustadt Budweis
- 38 Lanna-Werft, České Budějovice
- 39 Bleistiftfabrik Koh-i-noor
- 40 Budweiser Wasserturm
- 41 Pferdeisenbahn
- 42 Klösterliche Textilfabrik, Zlatá Koruna
- 43 Krumauer Gewerbehäuser
- 44 Oberer Rechen, Český Krumlov

- 45 Graphitbergbau, Český Krumlov
- 46 Papierfabrik, Větřín
- 47 Elektrizitätswerk, Lipno-Stausee
- 48 Schwarzenbergischer Schwemmkanal
- 49 Glasfabrik, Lenora
- 50 Stiftsbrauerei, Schlágl
- 51 Leinen- und Baumwollwarenfabrik Vonwiller, Haslach
- 52 Hopfendarme, Neufelden
- 53 Brauerei Hofstetten, St. Martin
- 54 Baumwollweberei, Helfenberg
- 55 Leinwand- und Salzhandellöffergut, Vorderweißbach
- 56 Brauerei in der Hackermühle, Leopoldschlag
- 57 Hofwieshammer, Windhaag
- 58 Untere Leithenmühle, Riemetschlag

- 59 Braucommune, Freistadt
- 60 Flanitzhammer, Kefermarkt
- 61 Färbereimuseum, Gutau
- 62 Sägewerk Schaffelinmühle, Gutau
- 63 Riedhammer, Gutau
- 64 Hintertglasmuseum, Sandl
- 65 Holzschwemme am Stierhüblteich, Karlstift
- 66 Hammerwerk Haslinger, Kamp bei Arbesbach
- 67 Flachschwunganlage, Rastenfeld
- 68 Papiermühle Mörzinger, Bad Großpertholz
- 69 Glasschleifereien rund um den Nebelstein
- 70 Alte Textilfabrik, Weitra

# Denkmalschutz, Kulturstrasse und Identität

## 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft Donauländer

*Dr. Eugen Scherer  
NÖ Landesregierung,  
Abtlg. Kultur und  
Wissenschaft*

Die Donau als uralte, doch lebendige Kulturstrasse darzustellen, wurde zu einer der vornehmsten Aufgaben der vor 10 Jahren in der Wachau gegründeten Arbeitsgemeinschaft Donauländer, in deren Rahmen 23 Regionen und Staaten von Baden-Württemberg bis zum Gebiet Odessa in fünf Arbeitskreisen die Sachgebiete Verkehr und Schifffahrt, Raumordnung und Umweltschutz, Jugend und Sport, Wirtschaft und Tourismus, und, unter der Koordination Niederösterreichs, Kultur und Wissenschaft behandeln. Auf der Grundlage des „Kulturstraßen“-Konzeptes des Europarates entwickelte dieser Arbeitskreis das INTERREG II-C-geförderte Projekt „Kulturstraße Donau“ mit der Zielsetzung, Informationsbrennpunkte im Dienste der Mitgliedsländer über ein besonders in Ost- und Südosteuropa aktuell werdendes Hoffnungsthema des Tourismus und verwandten Wirtschaftszweigen zu schaffen. Die Bewahrung des kulturellen Erbes und seine gleichzeitige sanfte Nutzung kann an zahlreichen Beispielen auch im Donauroum beobachtet werden, wie das Teilprojekt „Kulturparks“ anhand von bisher drei wissenschaftlichen Konferenzen demonstrierte.

Vorträge über jene Aspekte, die – ausgehend von der Grundvoraussetzung eines wachsenden Denkmalschutzes – eine wirtschaftliche Nutzung des kulturellen Erbes sowohl als Identitätsträger, wie auch als erfolgreicher Wirtschaftsfaktor, ermöglichen, beleuchteten Theorie und Praxis anhand existierender Beispiele.

Der Archäologische Park Xanten als Erfolgsstory stellte sich schon früh der Aufgabe, die Archäologie den Anforderungen der „Event-Kultur“ anzupassen, ohne die eigene Grundlage zu gefährden. Die Lehren, die aus den Referaten über die niederösterreichischen Kulturparks, über die Heuneburg in Baden-

Württemberg, über Aquincum-Budapest, über slowakische, kroatische, rumänische und bulgarische Denkmalkomplexe gezogen werden konnten, erwiesen sich als miteinander verwandt, weil sie sich mehr durch die Intensität der Probleme unterscheiden, als durch deren Herkunft. Dem Willen zur wissenschaftlichen und konservatorischen Betreuung steht vor allem in Südosteuropa der schmerzhaft Kapitalmangel entgegen, während gleichzeitig nicht jeder ausländische Investor bereit ist, auf hinderliche kulturelle Aspekte Rücksicht zu nehmen, von der Nutzung archäologischer Baureste als Baumaterial abgesehen, die sich mancherorts bis heute fortsetzt. Angesichts solcher Probleme dürfen sich jene glücklicher schätzen, die bereits Kompetenzfragen zwischen Wissenschaftlern, Denkmalpflegern und Geschäftsführern von touristischen Betriebsgesellschaften lösen müssen.

Zu den finanziellen Gegebenheiten gesellen sich in manchen Ländern ideologische Schranken gegen die Offenlegung politisch unerwünschter Geschichtsinhalte, heute drohen hingegen Globalisierungseffekte im Gewande der neugewonnenen Freiheiten. Steigender Utilitarismus, der Drang nach virtuellem Genuss, wie Gyula Istvanfi (Technische Universität Budapest) es formulierte, nach modischer Uniformierung, die die Entfaltung der eigenen kulturellen Identität hemmt.

Der intensive Erfahrungsaustausch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Donauländer, wie er sich nun besonders im Bereich des Denkmalschutzes und dessen kooperativer Instrumentalisierung als Kulturtourismusinhalt entwickelt, wird – so hoffen die teilnehmenden Länder – auf Grundlage kontrollierter Verantwortung, das kulturelle Erbe durch zusätzliche, die öffentliche Hand entlastende Erträge, auch für künftige Generationen sichern.

## Restaurierungen in den Grenzregionen von March und Thaya

*HR Dr. Werner Kislitschka,  
Landeskonservator für  
Niederösterreich a. D.*

Am Zusammenfluss der Deutschen und Mährischen Thaya gelegen, kann die als Siedlung bereits um 1100 urkundlich nachgewiesene Stadt Raabs an der Thaya dem Besucher mehrere hochbedeutende Baudenkmale bieten, an denen in den vergangenen Jahren maßgebliche Restaurierungen vorgenommen wurden.

Auf dem höchsten Punkt der Stadt präsentieren sich das ursprünglich als Sperre gegen Westen fungierende Bautenensemble von Kirchhof, Pfarrhof und hochaufragender, gotisch geprägter Pfarrkirche in weitgehend restauriertem Zustand.

Die mächtige, im 16. und 17. Jahrhundert entstandene Vierflügelanlage des Pfarrhofes fasziniert vor allem durch den überraschend großen Innenhof mit uraltem Baumbestand. Als denkmal-

pflegerisch mustergültig kann die sorgfältige restauratorische Behandlung der mit altem Putz versehenen Hoffassaden gelten.

Gleichfalls eine subtile Außenrestaurierung erfuhr die im Süden von Oberndorf, dem oberen Stadtteil, gelegene, intim wirkende ehemalige Spitalskirche aus dem frühen 16. Jahrhundert.

Bereits seit Jahren und gewiss auch noch für längere Zeit bildet die restauratorische Absicherung der in ihren Anfängen in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückgehende Burg Raabs einen der wichtigsten Interessensschwerpunkte der Denkmalpflege in Niederösterreich. Dieses Baudenkmal erstreckt sich hoch über den beiden Thayaflüssen in ost-westlicher Richtung auf einem bizarren Felsporn. Die ausgesetzte Lage, jahrzehntelange Vernachlässigung, die imponierende Vielfalt an Baukörpern und Dachformationen sowie der Reichtum an Wandmalereibeständen des 16. und 17. Jahrhunderts außen und innen stellen die neuen Burgeigentümer vor unzählige konservatorische Aufgaben.

Ein wesentlicher diesbezüglicher Schritt wurde in den vergangenen beiden Jahren mit der Restaurierung des lang gestreckten Vorhofes und des westlichen Torbaues aus dem späten 16. bis frühen 17. Jahrhundert gesetzt. Es ist zu hoffen, dass die im Ausbau begriffenen kulturellen Aktivitäten der Burgeigentümer – Veranstalt-



*Dürnkrut, Schloßkapelle,  
Innenrestaurierung,  
Restaurator bei der Arbeit*



*Dürnkrut, Schloß*



*Schlosshof, NÖ  
Barockgarten, Kl. Kaskade,  
archäologische Freilegung der  
Substruktion*

ungen der Waldviertel Akademie sowie Autorenlesungen und Buchpräsentationen – auch die Erlangung von Mitteln für weitere dringend notwendige substanzerhaltende Maßnahmen begünstigen werden. Im großen Saal harrt ein monumentaler Wandmalereizyklus subtiler restauratorischer Konsolidierung und etwaiger Freilegung, Musterarbeiten in dieser Richtung wurden bereits durchgeführt.

Zu den erfreulichsten denkmalpflegerischen Initiativen der letzten Jahre zählt der Entschluss der an der March gelegenen Marktgemeinde Dürnkrut, das bereits im 12. Jahrhundert urkundlich genannte Schloss buchstäblich in letzter Minute vor dem drohenden endgültigen Verfall einer baulichen Generalinstandsetzung zu unterziehen und darin Gemeindevorrichtungen unterzubringen. Vor etwa drei Jahren konnte dieses Vorhaben erfolgreich abgeschlossen und die wahrzeichenhafte vierflügelige Anlage mit dominierendem Torturm auf diese Weise mit einer sinnvollen Nutzung versehen werden.

Bei der Restaurierung der intim wirkenden frühbarocken Schlosskapelle mit Stuck- und Bildausstattung leisteten die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes effiziente beratende und arbeitstechnische Unterstützung.

Im Zuge der Revitalisierung des Südflügels des östlich dem Schloss vorgelagerten einstigen Meierhofes durch eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft konnte die Restaurierung der mit köstlichen exotischen Landschaftsmalereien des ausgehenden 18. Jahrhunderts versehenen Salatterrena in Angriff genommen werden.

Die auf einem östlich zur March hinführenden Geländeabfall situierte Garten- und Schlossanlage Schlosshof, Gemeinde Engelhartstetten, bildet einen international bekannten Höhepunkt österreichischer Barockkunst und zugleich eines der allergrößten Sorgenkinder der Denkmalpflege in Niederösterreich. Nach jahrzehntelangen Bemühungen um bauliche Absicherung konnten aus Anlass der großen Prinz-Eugen-Ausstellung von 1986 am Außenbau und in den Räumen entscheidende Restauriererfolge erzielt werden, auf die neben der zwischenzeitlich abgeschlossenen Rekonstruktion der reichen Stuckskulptur- und Stuckmarmorausstattung der Salatterrena bis zum heutigen Tage maßgebliche Schritte zur Wiedergewinnung der authentischen Parixstruktur und Wiederherstellung der Außenanlagen einschließlich der zumindest noch in Fragmenten überkommenen Parkskulpturen folgten. Viele unerlässliche fachliche Anhaltspunkte lieferten die durch die betreffende Fachabteilung des Bundesdenk-

malamtes mustergütig durchgeführten bodendenkmalpflegerischen Untersuchungen, deren Ergebnisse eine Dokumentationsausstellung im Schloss festhält.

Jährliche Sonderausstellungen halten das Interesse der Öffentlichkeit an Schlosshof, einem der architektonischen Hauptwerke Johann Lukas von Hildebrandts, wach. Seit seiner 1726 in Angriff genommenen Errichtung musste das Schloss zahlreiche bauliche Eingriffe, negative Veränderungen und Substanzverluste hinnehmen. Von der Denkmalpolitik als Teil der Kulturpolitik des neuen Jahrtausends wird es sehr wesentlich abhängen, ob trotz der dringend gebotenen Sparsituation das „Projekt Schlosshof“ als eines der zukunftsorientiertesten Vorhaben der Denkmalpflege in Österreich überhaupt wirkungsvoll weitergeführt werden kann.



*Schlosshof, NÖ  
Barockgarten, Gr. Kaskade,  
Apoll-Versetzung*

## Burg Kreuzenstein, Restaurierung des Kapellenturmes

Mag. Ing. Margit Kohlert

Die weithin sichtbare Burganlage zählt zu den bedeutendsten Schöpfungen des späten Historismus in Niederösterreich. Die seit dem 12. Jahrhundert nachweisbare Burg wurde um 1645 von den Schweden gesprengt. Mehr als 200 Jahre später erwählte Graf Johann Nepomuk von Wilczek (1837 – 1922) die Ruine, um unterhalb der ehemaligen Burgkapelle seine Familiengruft zu errichten. Dieser anfangs bescheidene Plan erfuhr dann eine bedeutende Erweiterung. Die ganze Burg sollte im Stile der Romanik und Gotik wiedererrichtet werden und eine umfangreiche Sammlung von mittelalterlichen Kunstwerken, Waffen, Möbeln und Gebrauchsgegenständen aufnehmen. Der kunstsinnige und historisch gebildete Bauherr fand in Karl Gangolf Kayser einen für diese Aufgabe hervorragend geeigneten Architekten. 1874 war Baubeginn, und das Vorhaben schritt bis zum Tode Kaysers 1895 schnell voran. Die gesamte Bauzeit erstreckte sich über 32 Jahre und dauerte bis 1906<sup>1</sup>.

Als erster Bauabschnitt wurde die Gruft errichtet. Darüber ließ Graf Wilczek die Kapelle in gotischer Formensprache erbauen und stattete Gruft, Kapelle und Sakristei mit mittelalterlichen Einrichtungsstücken (Altar, Glasgemälde, Möbel und Geräte) aus, die er im Kunsthandel und auf seinen ausgedehnten Kunstreisen erworben hatte. Nach Vollendung der Kapelle schritt er an den Ausbau der übrigen Burg.



Erst gegen Ende des gesamten Vorhabens scheint der Kapellenturm entstanden zu sein.

Dieser sechsseitige Turm ist seitlich aufgesetzt. Seine untere Zone mit dem Glockengeschoß besteht aus Wienerwald Schleif-

*Kreuzenstein, Burganlage, Blick von Südwesten*

sandstein von gräulich-beiger Farbe. Darüber befindet sich der reich gegliederte Helm, für den sehr heller Kalksandstein verwen-





*Kreuzenstein, Burg, Kapellenturm  
nach Restaurierung*

det wurde. Vier in die Giebfelder eingefügte, runde Scheiben aus Kalkstein mit Blattwerkornamenten sind wohl Relikte mittelalterlicher Bauplastik, vermutlich ehemalige Schlußsteine von Gewölberippen. Der kunstvolle Zierat in gotischen Motiven besteht aus Kreuzblumen, Krabben und Wasserspeiern, wobei letztere nach mittelalterlichem Vorbild allerlei schaurige Tiere wie Löwen, Drachen, Bestien u.a., aber auch einen von der Last des Steines gedrückten Menschen darstellen.

Die gotisierende Formensprache der Bauplastik ist bis zu einem gewissen Grad erstarrt und weist ein stark ornamentales Element auf. Die Krabben ergeben bei der Betrachtung aus der Nähe ein geometrisiertes Blumenmuster,

das seine Verbundenheit mit den Formen des Jugendstils nicht verheimlichen kann.

Auf der Turmspitze steht die lebensgroße Statue des heiligen Michael. Zu ihr erwähnt Garf Wilczek in seinen Erinnerungen<sup>2</sup>: „Die schöne Steinfigur des heiligen Michaels, die oben am Dachreiter der Kapelle steht, ist mit einer großen Sicherung dort angebracht, um den heftigen Windstößen standzuhalten. Eine verzinnnte Eisenstange, die bis in die obere Hälfte der Figur reicht und bis zur Hälfte des Dachreiters abwärts geht, ist mit zwei Zentner Blei vergossen. Es war ein alter Gebrauch, auf den vorderen Turm einer Burg oder Befestigung einen heiligen Michael aufzustellen, gleichsam als sagte er: Bis Hierher und nicht weiter!“

Die Statue ist ein wohl einheimisches Werk des 16. Jahrhunderts, die ursprünglich eine jugendliche Heilige oder mythologische Person darstellte. Sie war auch nicht als Freiplastik gestaltet sondern als Nischenfigur gedacht. Das ist aus der unbearbeiteten Rückseite mit zwei Befestigungslöchern zu erkennen. Bei ihrem Umzug auf die Spitze des Dachreiters in Kreuzenstein wurde sie zu einem heiligen Michael umgestaltet, indem man ihr Nimbus, Flügelpaar, Schild und Schwert aus Bronze, zum Teil vergoldet, hinzufügte.

Seit vielen Jahren führt der private Eigentümer der Burg Kreuzenstein ein Sanierungsprogramm durch, in dessen Rahmen in letzter Zeit die ausgedehnten Dachflächen instandgesetzt wurden. Ein vom Kapellenturm abstürzender Zierratteil, der eine der sanierten Dachflächen durchschlug, führte vor Augen, daß

auch hier Sanierungsmaßnahmen unaufschiebbar geworden sind. Neben anderen absturzgefährdeten Teilen konnte auch das Eindringen von Niederschlagswasser in die Fugen zwischen den Steinquadern festgestellt werden. Starker Bewuchs durch Algen und Flechten wirkt sich längerfristig ebenfalls sehr negativ auf die Festigkeit der Steinoberflächen aus. Weitere Schäden waren in Form von Sinterkrusten und Vergisungen zu beobachten.

Die Arbeitsvorbereitung war dadurch erschwert, daß wegen der exponierten Lage des Turmes kein Untersuchungsgerüst errichtet werden konnte. Manche Bereiche des Turmes waren auch schwer einsehbar. Als Bestbieter erlangte Mag. Klaus Wedenig den Auftrag für die Steinrestaurierung.

Zu Beginn der Arbeiten war der Ausgangszustand photographisch zu dokumentieren und die Oberflächen auf das Vorhandensein von Fassungsresten zu untersuchen. Es zeigte sich, daß der Stein ungefaßt war. Wie erwartet hatte seit der Erbauung des Turmes noch keine Restaurierung bzw. Instandhaltung stattgefunden. Die eigentliche Instandsetzung umfaßte folgende Maßnahmen:

Zuerst waren alle absturzgefährdeten und losen Teile abzunehmen, die sandenden Partien



*Kreuzenstein, Burg, Kapellenturm,  
Wasserspeier nach Restaurierung*



*Kreuzenstein, Burg, Kapellenturm,  
hl. Michael vor Restaurierung,  
Vorderansicht*

am Turm mit Kieselsäureester vorzufestigen und sämtliche Flächen und Zierteile zu reinigen. Diese Reinigung erfolgte durch vorsichtiges Sandstrahlen. Um weiteren Schäden durch Mikroorganismen vorzubeugen, unterzog man alle Steinoberflächen einer mehrmaligen bioziden Behandlung. Partiiell wurden Zellstoffkompressen angewandt.

Rostende Eisenklammern und -spangen wurden teilweise durch nichtrostendes Material ersetzt, die verbleibenden entrostet und mit Schutzanstrich versehen. Durch Rostsprengung verursachte, größere Risse wurden mit lösungsmittelfreiem Epoxidharz verklebt, um wieder eine kraftschlüssige Verbindung herzustellen, Haarrisse mit Paraloid verschlossen. Für Ergänzungen abgewitterter Steinoberflächen und kleinerer Fehlstellen kam ein Kunststeinmörtel zur Anwendung,



*Kreuzenstein, Burg, Kapellenturm,  
hl. Michael vor Restaurierung,  
Rückseite*

der hinsichtlich Farbe, Korngröße und Dichte dem vorhandenen Steinmaterial angepaßt wurde. Sämtliche offene Fugen wurden mit reinem Kalkmörtel verschlossen, fehlende Teile am Zierrat mit Kunststein, der mit Niropa-Stäben armiert wurde, ergänzt. Weit auskragende Teile erhielten eine Verstärkung durch Carbonstäbe.

Die Statue des heiligen Michaels bedurfte besonderer Behandlung. Seine aus Bronze hergestellten Attribute und Flügel waren beschädigt, mußten repariert und durch neu angelegte Verbindungen und Verankerungen ausreichend widerstandsfähig gegen den massiven Winddruck gemacht werden. Die Skulptur selbst besteht aus einem grünlich grauen Schleifsandstein wohl einheimischer Provenienz, dessen Oberfläche bereits stark morbid war. Hier war eine besonders intensive Steinfestigung erforder-

lich. Spannungen, durch die Verbindung des Gesteins mit dem Metall des Schwertes verursacht, hatten zum Abreißen der Hand des Engels geführt, die nun neu befestigt wurde.

Nachweislich war der Stein des Turmes nie gefaßt. Im Rahmen dieser Restaurierung entschied man sich letztlich dennoch, eine lasierende Kalkschlämme auf die Michaelsfigur und die hellen Kalksandsteinbereiche aufzubringen, um die Poren zu schließen und damit in nächster Zeit neuerliche Frostschäden hintanzuhalten. Abschließend wurde der ganze Turm hydrophobiert.

Ziel der Restaurierung war es, die aus verschiedenen Ursachen geschädigten Steinoberflächen und den Zierrat zu konsolidieren, ihren Verbund wiederherzustellen, anorganische und biologische Verunreinigungen zu entfernen und damit den ganzen Turm gegen Wind und Umwelteinflüsse zu schützen.

<sup>1</sup> *Topographie von Niederösterreich, hrsg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich, 5. Band, Wien, 1903, S. 490 – 498*

*Rudolf Büttner, Renate Madritsch, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Vom Bisamberg bis Laa an der Thaya (Niederösterreich Band 14), Wien 1987, S. 88 – 90*

*Margit Koblert, Burg Kreuzenstein – Die Burg als Museum und Denkmal, in: Zur Restaurierung 2. Teil, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 16, St. Pölten 1995, S. 10 – 12*

<sup>2</sup> *Elisabeth Kinsky-Wilczek, Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben, Graz 1933, S. 139 – 140*

**Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.**

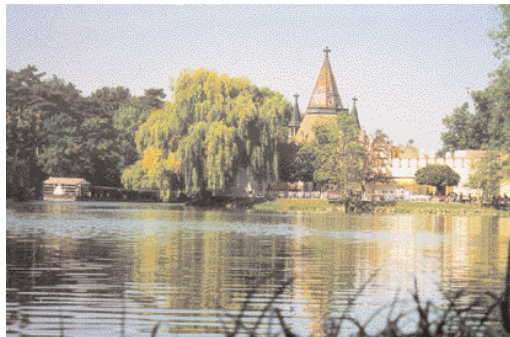
*Beiträge von Dipl. Ing. Franz Beicht, Dr. Axel Hubmann, Mag. Ing. Margit Kohlert, HR Dr. Peter König, Dipl. Ing. Elisabeth Sackmauer*

### **Der „Europäische Tag des Denkmalschutzes“ in Österreich am 17. September 2000,**

stand unter dem Motto „Historische Gärten“. In Niederösterreich war der Park und Schloss Laxenburg frei zugänglich und es wurden auch diesbezüglich Führungen durchgeführt. Die Schloss Laxenburg Betriebsgesellschaft hat bereits bisher enorm viel für den Erhalt des Parkes und der Bauwerke getan. Um den Park im Sinne des seinerzeitigen geplanten Gesamtkunstwerkes, der Verbindung Bauten-Natur durch gestaltete Sichtachsen, Blickpunkte und dergleichen, entsprechend weiterhin zu pflegen, wurde im Auftrag des Bundesdenkmalamtes ein umfangreiches Parkpflegewerk erstellt, das am 14. September den Vertretern der Betriebsgesellschaft überreicht werden konnte.



*Schlosspark Laxenburg, Tempelchen*



*Schlosspark Laxenburg und Franzensburg*

### **Baden Herzoghof**

Der in seiner Gestaltung an der Schwelle vom Historismus zum Jugendstil stehende, zwischen 1907 und 1909 errichtete Bau, dominiert mit seiner Ecklösung zur Theresiengasse den Kaiser Franz-Ring gegenüber dem Hauptzugang zum Kurpark. Der früher insgesamt als Hotel genutzte Komplex stellt mit seiner markanten Erscheinungsform und dem hohen Dachbereich zweifellos einen Blickpunkt im Gefüge der Altstadtzone innerhalb des Ringes dar. Nach-

dem das Objekt einige Zeit leer gestanden war, wurde es nunmehr instandgesetzt und restauriert. Dabei konnte die Polychromie der Außenfassade gemäß der Befundung wiedergewonnen werden: Der zart sandfarbene Wandton kontrastiert wohl mit dem Grün der Eisenbalkone und dem Goldgelb des unterhalb des Dachgesimses situierten Mäanders, integriert den Bau aber andererseits auch in die historisch gewachsene und erweiterte Stadt. Im Inneren prägen die Restauranträume im Erdgeschoss mit ihrer Wand- und



**Aktuelles**

aus der Denkmalpflege in Niederösterreich



Deckendekoration sowie ein monumentales Glasgemälde der Fa. Geyling das Bild. Auch hier wurde bei der Ausführung auf Grund der durchgeführten Untersuchung gearbeitet. Um das ehemalige Hotel auch lebensfähig zu halten, wurde der Teil zur Theresiengasse für Wohnzwecke adaptiert; der Trakt zum Kaiser-Franz-Ring erhielt wiederum Hotelnutzung.

Insgesamt ist es gelungen, nach dem ehemaligen Kurhaus/Casino ein aus der gleichen Epoche stammendes Objekt originalgetreu unter Einbau heutiger Standards zu sanieren.

### **Berndorf Pfarrkirche St. Margaretha**

Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte Berndorf durch den Industriellen Arthur Krupp einen enormen Aufschwung. Von Architekt Ludwig Baumann als Generalplaner ließ er Arbeiterwohnhäuser/-siedlungen, Schulen, Kindergärten und ganze Stadtviertel konzipieren und errichten. Die Margaretenkirche widmeten Arthur und Margarete Krupp den Einwohnern der Stadt. Nach den Plänen von Architekt Ludwig Baumann wurde der Bau durch den Baumeister Wenzel Wegwart aus Pottenstein 1910 begonnen, 1911 erfolgte die Einwölbung der gewaltigen Beton-Kuppel, 1913 der Bauabschluss. 1916 war die Inneneinrichtung fertig gestellt, und

1917 wurde die Kirche schließlich geweiht.

Im Verein mit den beiden flankierenden Schulbauten („Stilklassen“!) setzt der neubarocke, an die Peterskirche in Wien gemahnende, monumentale Neubau auf der Anhöhe des Platzes einen markanten Akzent in das Stadtbild und wurde zum deutlich sichtbaren Wahrzeichen der Stadt. Akute Schadensbilder an den Figurengruppen der Balustrade über dem Eingangsbereich sowie an den flankierenden Türmen, weiters Abplatzungen und aufgefrorene Putzstellen machten nunmehr eine Aussenrestaurierung und Sanierung nötig. Erschwerend bei den Arbeiten an den Steinteilen war die Durchfeuchtung durch fehlende oder schadhafte Wasserableitung sowie Schwarzsinter (Ruß und dgl.) und starke chemische Belastung durch Umwelteinflüsse. Bei den Türmen war seinerzeit auch eine Teerisolierung angebracht worden. Im Zuge der laufenden Restaurierung wurden die Steinteile durch einen Steinrestaurator fachmännisch und gemäß den Untersuchungsbefunden des Labors der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes behandelt, die entsprechenden Wasserableitungen wiederhergestellt und der Verputz der Türme sowie an den übrigen Schadstellen saniert. Die Steinteile erhielten eine lasierende Schlämme als Schutzschicht/Verschleißschicht und um sie auch farbmäßig in das Gesamtkonzept zu integrieren. Die Fassade, ursprünglich im gelblichen Naturputz, musste auf Grund der Ausbesserungen gestrichen werden. Auch dies wurde lasierend und möglichst dünn durchgeführt, um das überkommene Erscheinungsbild zu bewahren.

### **Maria-Langegg, Pfarr- und Wallfahrtskirche Orgelrestaurierung**



In der 1765 – 1773 nach Plänen von Johann Michael Ehmann aus Stein a.d. Donau erbauten und von Josef von Mölk mit reichen Wandmalereien (Marienleben) ausgestatteten spätbarocken Wallfahrtskirche nimmt die weiß-goldgefasste Orgel von dem Wiener Orgelbauer Stephan Helmich von 1782 als prachtvolles Schau- und Ausstattungsstück eine ganz besondere Rolle ein. Die beiden turmartigen Hauptgehäuse sind durch bogenförmige, reiche Ornamentik mit einer monumentalen Uhr in der Mitte verbunden. Zusammen mit dem in die Emporenbrüstung eingesetzten Positiv verkörpert diese Orgel ein typisches Beispiel für den Ausklang des spätbarocken Orgelbaues in Niederösterreich.

Im Zuge der seit Jahren geplanten Restaurierung und teilweisen Erneuerung des Orgelwerkes musste die Empore selbst einer umfassenden statischen Absicherung unterzogen werden, wo-

bei das Orgelwerk auf eine neue Tragkonstruktion zu stellen war. Die Restaurierung des kostbaren Gehäuses und des bereits frühklassizistische Stilelemente zeigenden, reichen hölzernen Emporengitters wurden durch Subventionen von Land und Bund maßgeblich unterstützt.

### **Maria Lanzendorf**

#### **Kalvarienberg**

Der Kalvarienberg von Maria Lanzendorf befindet sich neben der dortigen Wallfahrtskirche und wurde 1699 als Nachbau des Kalvarienberges und des Heiligen Grabes in Jerusalem errichtet. In dem Bauwerk sind zahlreiche Grotten und Kapellen mit Figurengruppen untergebracht, in denen die Leiden Christi in barocker Weise dargestellt sind. Über geschwungene Treppenaufgänge erreicht man schließlich die Kreuzigungsgruppe am Gipfel. Der ursprünglich bunt gefasste Berg wurde in der Vergangenheit bereits mehrfach mit Mörtel überzogen; Vandalismus, Umweltschäden und Verwitterung hatten aber dem gesamten Bauwerk bereits wieder so zugesetzt, dass der weitere Bestand gefährdet schien. Nach entsprechender Vorbereitung wurde nun das Restaurierungsprojekt in Angriff genommen, wobei in der heurigen ersten Etappe die Sanierung und Restaurierung der Außenerscheinung des gesamten Berges mit den Kapellen abgeschlossen werden wird.

### **Michelhausen**

#### **Pfarrkirche hl. Peter und Paul**

Die Pfarrkirche wurde 1781 – 83 errichtet. Die Deckengewölbe im Innenraum weisen Fresken von Josef Adam Mölk auf, die das Leben der Kirchenpatrone zeigen.

Weitere Fresken befinden sich in den Kapellen und an den Wänden.

Im Zuge der in diesem Jahr durchgeführten Innenrestaurierung wurden auch die Wand- und Deckenmalereien restauriert, wobei diese gereinigt, störende Übermalungen entfernt, Putzausbesserungen und Retuschen durchgeführt wurden.

### **Raabs an der Thaya**

#### **Burg – Weiterführung der Restaurierung der Vorburg**



Nach den letztjährigen Arbeiten an den Arkaden und dem Torgebäude des Vorhofes der lang gestreckten Burganlage wird nunmehr die Restaurierung der Vorburg mit der straßenzugewandten Seite des Verwalterstöckels, das einen Rundturm einschließt, weitergeführt.

Die Dächer werden repariert und die Fenster putzmäßig besser eingebunden und gestrichen. In den aus Stein gemauerten unteren Zonen werden nur die Fugen gereinigt und geschlossen. In den oberen, aus Ziegeln bestehenden Mauerbereichen wird der Putz nur ausgebessert und, wo erforderlich, mit einem patinierten Kalk-Trassputz ergänzt.

### **Scheibbs, Rathausplatz, Johannes von Nepomuk – Monument**



Das von der Scheibbser Bürgerschaft 1722 gestiftete große steinerne Monument – die Kanonisierung Johannes von Nepomuks erfolgte erst im Jahre 1729 – wies derart große Schäden auf, dass eine grundlegende Restaurierung unerlässlich geworden war. Der durchfeuchtete, gemauerte Kern des Volutensockels mit Steinvasen und Pinienzapfen, der eine mit Putten und zwei Kartuschen verzierte hohe Wolkensäule trägt, musste gegen aufsteigende Feuchtigkeit isoliert werden. Die Standfestigkeit der lebensgroßen Heiligenstatue an der Spitze war derart bedenklich, dass ein Abbau der Steinteile sowie deren Neuversetzung unausweichlich geworden war.

Entsalzungsmaßnahmen, aber auch die Aufbringung einer schützenden Schlämme, die abschließend hydrophobiert wurde, waren in den Arbeiten inkludiert.

Die vor etwa 50 Jahren verfertigte Kunststeineinfassung wurde einer Reinigung, Festigung und Neuverfugung unterzogen, sodass ein überaus harmonisches Gesamtbild dieses reichen, barocken Denkmals erreicht werden konnte.

## St. Aegydt am Neuwald, Evangelische Kirche, Außenrestaurierung



Die Dachinstandsetzung der 1902/03 nach Plänen von Architekt Josef Hoffmann errichteten Evangelischen Kirche in St. Aegydt am Neuwald war eine dringend gebotene Erhaltungsmaßnahme.

Das Dachdeckungsmaterial sowie die Verblechungen und der markante, achteckige Dachreiter wiesen bereits gravierende Zeitschäden auf. Das eindringende Wasser hatte am talseitigen Giebelbereich den originalen Verputz bereits teilweise zerstört; dies führte folgerichtig in einer 2. Etappe zu einer subtilen, auf Restauratorenbefund basierenden Fassadenerneuerung, die heuer zum Abschluss gebracht werden konnte.

Mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung von Land und Bund konnte der Weiterbestand der von der Industriellenfamilie Wittgenstein für die kleine Evangelische Gemeinde von St. Aegydt am Neuwald gestiftete Kirchenbau für die weitere Zukunft gesichert werden.

### St.Pölten Bischofstor

Das so genannte Bischofstor bildet die östlich abschließende Toranlage der Bistumsgebäude. Es wurde 1785 vom St.Pöltner Baumeister

Josef Munggenast errichtet, 1908 aber beim Neubau der Bezirkshauptmannschaft um einige Meter versetzt. Der plastische Schmuck wurde dabei originalgetreu wiederverwendet.

Der geschwungene Torbau besitzt über dem Mittelportal einen profilierten flachen Dreiecksgiebel, als Bekrönung befinden sich darauf vier Frauengestalten als personifizierte Tugenden. An der Außenfassade ist mittig das Wappen des ersten St.Pöltner Bischofs Johann Heinrich Kerens angebracht, die Innenseite wiederum zeigt das Datum der Bistumsgründung 1785.

Der Zustand vor allem der Figuren, Wappen und Vasen hatte sich zuletzt bereits so verschlechtert, dass Teile der Plastiken abzustürzen drohten oder bereits fehlten.

Die somit besonders dringende Restaurierung konnte heuer durchgeführt werden. Die Plastiken wurden dabei hauptsächlich konservierend behandelt und nur eindeutig geklärte Ergänzungen durchgeführt.

### Unterwaltersdorf Pfarrkirche hl. Bartholomäus

Der bereits 1115 als Pfarre genannte Kirchenbau bildet mit dem ehemaligen Karner den Mittelpunkt der ehemaligen, von drei Mauerringen umgebenen Wehrkirchenanlage. Die im 19. Jahrhundert erweiterte, im heutigen Innenraum barockisierte Saalkirche wird im Westen vom mittelalterlichen Turm mit barockem Helm abgeschlossen.

Im Zuge der nötigen und lange geplanten Innenrestaurierung wurden umfassende Befundungen und archäologische Grabungen durchgeführt. Dabei

konnten im aufgehenden Mauerwerk die mittelalterliche Quaderschichtung incl. Fugenverstrich festgestellt und die ursprüngliche Öffnung zur seinerzeitigen Kanzel freigelegt werden. Auch die Bodengrabungen ergaben entscheidende neue Erkenntnisse bezüglich der Vorgängerbauten und somit der historischen Entwicklung der Kirche. Im Innenraum wurde im Presbyterium der Bodenbelag des 19. Jahrhunderts erhalten.

Im Langhaus konnten großflächige Natursteinplatten des seinerzeitigen Altbestandes wiederum verlegt werden. Die Bemalung sowie die Dekoration, die bei einer Ausmalung im 20. Jahrhundert überarbeitet worden waren, wurden restauriert, die Kirche gemäß Befund ausgemalt. Ein neuer Volksaltar und Ambo, beide vom im Ort auch ansässigen Hochschulprofessor Sepp Moosmann entworfen, komplettieren den Innenraum.

Insgesamt ist es durch die Restaurierungsarbeiten gelungen, eine Symbiose des Bestandes mit den Ergebnissen der Grabung bzw. älteren Zuständen unter Hinzufügung einer neuen, sich harmonisch einfügenden Altarlösung aus heimischem Stein, herbeizuführen.

### „rescon“ 2000

Vom 30. Nov. bis 2. Dez. 2000 treffen einander Fachleute auf der Messe Erfurt zur „rescon“ 2000, die sich mit der Bestandserhaltung wertvoller Kulturgüter aus Papier beschäftigt. Diese Fachtagung für Konservierung und Restaurierung findet bereits zum dritten Mal statt.

## Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein (vergriffen)
- 2 Kleindenkmäler
- 3 Wachau (vergriffen)
- 4 Industriedenkmäler
- 5 Gärten
- 6 Handwerk
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische
- 9 Denkmal im Ortsbild
- 10 Verkehrsbauten
- 11 Elementares und Anonymes
- 12 Burgen und Ruinen
- 13 Kulturstraßen
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil
- 17 10 Jahre Denkmalpflege in Niederösterreich
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 Der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra

Kein Nachdruck vorgesehen!

## Nachbestellungen/Bezug

Verwenden Sie die Rückseite der Karte für allfällige Mitteilungen und Anregungen.

Nur wenn Sie die Broschüre der Reihe Denkmalpflege in Niederösterreich noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die nebenstehende Antwortkarte ausgefüllt zu.

Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an:  
LH Dr. Erwin Pröll  
Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

## Errata zu Heft 23

Der Autor des Artikels „Der volkskundliche Objektbestand des NÖ Landesmuseums zur Via Sacra“, Franz Groiss, bittet um die Feststellung, dass die Bildverwechslung (S.18) und zwei falsche Bildunterschriften (S.22) sowie Darstellungsmängel (S.17 und S.23) nicht auf ihn zurückgehen.

Zu den im Besitz des NÖ Landesmuseums befindlichen Aquarellen erschien folgende Publikation:

Eduard Gurk, Mahlerische Reise von Wien nach Mariazell in Steyermark; dargestellt in drey Tagreisen und nach der Natur aufgenommen im Jahre 1833 in Begleitung Sr. Majestät des jüngeren Königs von Ungarn Ferdinand dem Fünften. (Nachdr.)/NÖ Landesmuseum St. Pölten, mit einführenden Texten und Bildbeschreibungen von Friedrich Grassegger und Wolfgang Krug. – Graz: Akad. Dr.- und Verl. Anst., 1996. ISBN 3-201-01660-8

Bitte mit S 7-  
frankieren

An Herrn  
LH Dr. Erwin Pröll  
Landhausplatz 1  
A-3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

Absender  
bitte in Blockbuchstaben

Telefon

## Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hiezu dürfen wir feststellen, daß die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

### *Schloß Greillenstein*

Raika Horn, BLZ 32323, Konto 40 261  
Stichwort: Verein der Freunde und Gönner des Schlosses Greillenstein

### *Stift Zwettl – Renovierung*

Bank und Sparkassen AG Waldviertel Mitte, BLZ 20272, Konto 1230 oder  
Treuhandkonto Stift Zwettl, Bank und Sparkassen AG Waldviertel Mitte, BLZ 20272, Konto 8888

### *Liebfrauen-Dom Wiener Neustadt*

PSK, BLZ 60000, Konto 9606.663 lautend auf Verein zur Erhaltung des Liebfrauen-Domes oder  
Wiener Neustädter Sparkasse, BLZ 20267, Konto 100800  
Stichwort: Bundesdenkmalamt, Verein zur Erhaltung des Liebfrauen-Domes zu Wr. Neustadt

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser Spenden gemäß den Bestimmungen des Einkommenssteuergesetzes ist gegeben, wenn auf der Anweisung folgender Zusatz angebracht wird: „Bundesdenkmalamtspende, vorgeschlagener Verwendungszweck: z.B. Liebfrauen-Dom Wr. Neustadt.“

## Impressum

Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 24  
erschienen im 2. Halbjahr 2000

### **Redaktionskomitee**

Hermann Dikowitsch  
Axel Hubmann  
Werner Kitlitschka  
Peter König  
Gerhard Lindner  
Eva Smekal  
Gottfried Stangler  
Kurt Waldhütter

### **Herausgeber und Verleger**

Amt der NÖ Landesregierung  
Abteilung Kultur und Wissenschaft  
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl  
Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

### **Koordination**

Mag. Eva Smekal, Abteilung Kultur und Wissenschaft  
Arch. Dipl. Ing. Gerhard Lindner, Baden

### **Layout**

Georg Lohmer  
(Grundkonzept: Walter Bohatsch)

### **Karte**

Mag. Herwig Moser (ARGE Kartographie)

### **Hersteller**

Süddruck, Tribuswinkel

### **Abbildungsnachweise:**

Bundesdenkmalamt-Archiv  
Bundesdenkmalamt-Restaurierwerkstätten  
NÖ Landesmuseum (E. Steiner, W. Bittermann)  
NÖ Landesbibliothek  
T. Samhaber  
Albert Hackl  
Andrea Komlosy  
David Mican  
Wedenic  
TU Wien  
Rudolf Klaffenböck  
Katharina Schwarz-Herda  
Ferdinand Altmann  
ARGE Donauländer  
Vaclav Bužek  
Juraj Zárý  
Peter Kresanek  
Nationalpark Thayatal  
Nationalpark Donauauen  
Foto Andraschek

### **Titelbild:**

Großes Bild: Schloß in Sobotište  
Kleines Bild: Český Krumlov/Krumau

### **Linie:**

Information über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.



## Museen entlang der Grenze

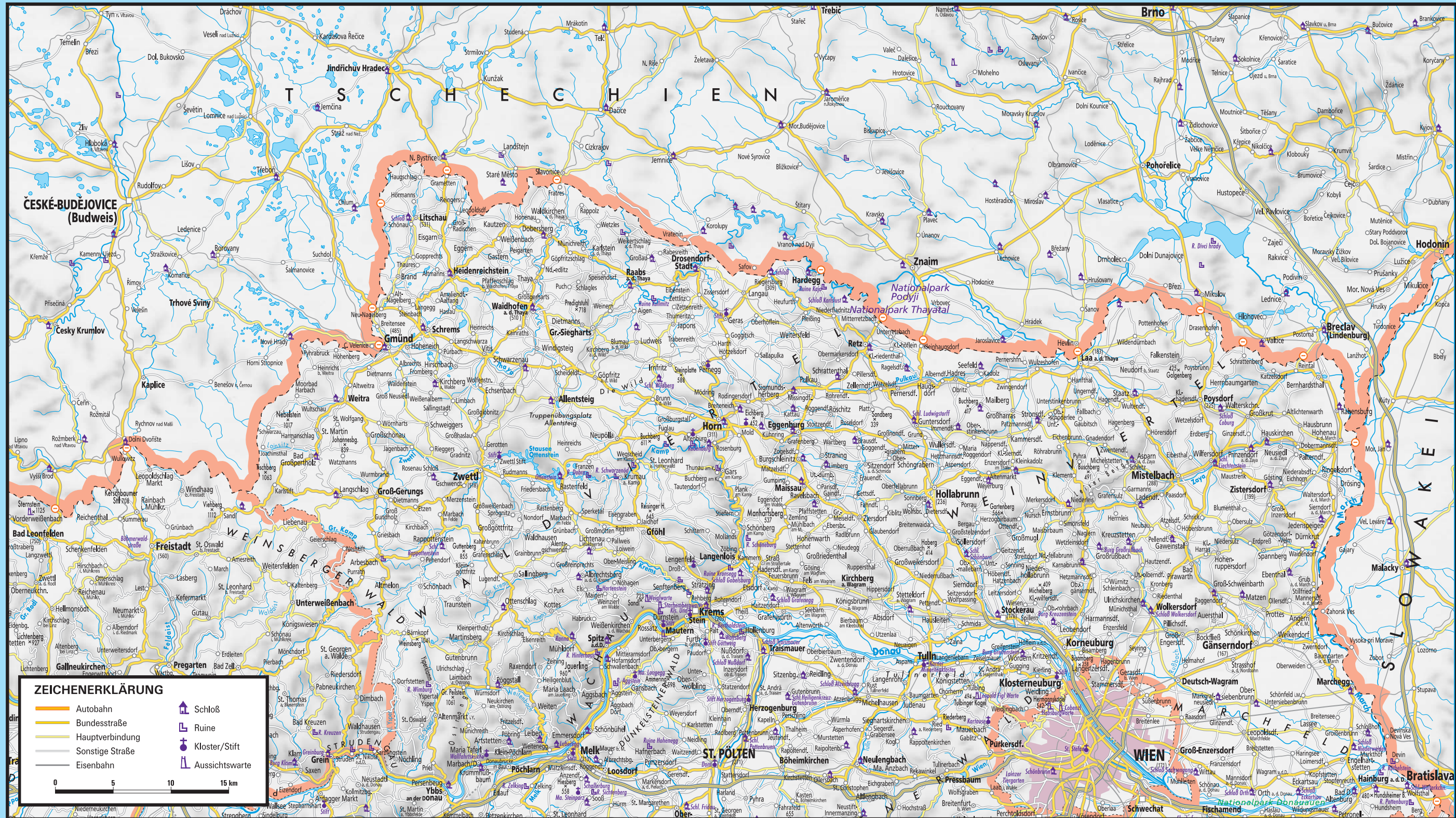
- **Bad Deutsch-Altenburg**  
**Archäologischer Park Carnuntum/Amphitheater I**  
2405 Bad Deutsch Altenburg, Wienerstraße,  
Tel. 02163/33770  
Ende März bis 2. November: Montag bis Freitag 9 – 17 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag 9 – 18 Uhr  
**Archäologischer Park Carnuntum/Archäologisches Museum Carnuntinum**  
2405 Bad Deutsch Altenburg, Badgasse 40 – 46  
Tel. 02163/33770, info@carnuntum.co.at  
Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr, geschlossen: Montag und 15. Dezember bis 15. Jänner, Gruppen nach Voranmeldung
- **Bad Großpertholz**  
**Naturwissenschaftliches Informationszentrum des Naturparks „Nordwald-Großpertholz“**  
3972 Bad Großpertholz, Naturpark „Nordwald-Großpertholz“, Informationsblockhaus Scheiben, Scheiben 40, Tel. 02857/2253  
In den Sommermonaten bei Schönwetter ab 9 Uhr zugänglich
- **Brand**  
**Automobilsammlung – Oldtimersammlung**  
3873 Brand 109  
Tel. 02859/281; Nach Vereinbarung
- **Dobersberg**  
**Feuerwehrmuseum Dobersberg**  
3843 Dobersberg, ehemaliges Zeughaus  
Tel. 02843/2332-0  
Ostersonntag bis Allerheiligen: Sonntag 10 – 12 und 13 – 16 Uhr  
**Informationszentrum des Thayatal Naturparks Dobersberg und Museum für Naturkunde und Ortsgeschichte**  
3843 Dobersberg, Schloßgasse 1,  
Tel. 02843/26161, 02843/26012 (Kustos) oder  
Tel. 02843/2332-0 (Gemeinde)  
Ostersonntag bis Allerheiligen: Samstag, Sonn- und Feiertag 10 – 12 Uhr und 14 – 17 Uhr und nach Voranmeldung, Gruppen nach Voranmeldung
- **Eibenstein**  
**Geologisches Freilichtmuseum**  
3950 Gmünd, Blockheide  
Tel. 02852/52506  
ganzjährig jederzeit zugänglich  
**Informationszentrum des Naturparks Blockheide Eibenstein-Gmünd**  
3952 Gmünd, Naturpark Blockheide Eibenstein-Gmünd, Aussichtsturm, Blockheideweg 10, Eibenstein  
Tel. 02852/53817  
Anfang April – Ende Oktober: täglich 10 – 18 Uhr  
**Naturpark Blockheide Eibenstein-Gmünd Granitbearbeitungslehrpfad**  
3950 Gmünd, Naturpark Blockheide Eibenstein-Gmünd, Eibenstein  
Tel. 02852/52506-0  
Täglich frei zugänglich
- **Eisgarn**  
**Museumsstube und Agrarmuseum Eisgarn**  
3862 Eisgarn, Alte Volksschule  
Tel. 02863/336 (Gemeinde)  
Geöffnet während der Amtsstunden des Gemeindeamtes sowie jederzeit nach Voranmeldung
- **Engelhartstetten**  
**Schloß Niederweiden**  
2292 Engelhartstetten, Schloß Niederweiden  
Tel. 02214/2803  
Ostern bis Allerheiligen: täglich 10 – 17 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Schloßhof im Marchfeld**  
2294 Schloßhof 1  
Tel. 02285/6580, info@schlosshof.at
- Ende März bis 1. November: Dienstag bis Sonntag und Feiertag 10 – 17 Uhr
- **Falkenstein**  
**Burgruine Falkenstein**  
2162 Falkenstein bei Poysdorf  
Tel. 02554/85340  
April bis Oktober: Samstag, Sonn- und Feiertag 13.30 – 18 Uhr, Gruppen jederzeit nach Voranmeldung  
**Kellermuseum Falkenstein mit Weinlehrpfad**  
2162 Falkenstein bei Poysdorf, „Herrschaftskeller“, Kellergasse  
Tel. 02554/85539, 02554/85340  
April – November: Sonntag 15 – 19 Uhr oder nach Voranmeldung
- **Fratres**  
**Museum Humanum**  
3844 Waldkirchen an der Thaya, Fratres 11  
Tel. 02843/2874  
Nach Vereinbarung
- **Fugnitz**  
**Privatmuseum Silberbauer**  
2093 Geras, Fugnitz 1  
Tel. 02912/61914  
Nach Vereinbarung
- **Geras**  
**Sammlungen des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Geras**  
2093 Geras, Stift Geras, Hauptstraße 1  
Tel. 02912/345289  
Nach Vereinbarung
- **Gmünd**  
**Ausstellungszentrum Palmenhaus Gmünd**  
3950 Gmünd, Palmenhaus  
Tel. 02852/54372...-0  
**Märchenhain Malerwinkel Gmünd**  
3950 Gmünd, Malerwinkel  
Tel. 02852/52506 (Gemeinde) oder  
Tel. 02852/52728 (Gh. Traxler)  
April bis Oktober: Dienstag bis Sonntag 9 – 17 Uhr und nach Voranmeldung im Gasthaus Traxler  
**Stadt-, Glas- und Steinmuseum Gmünd mit Huf- und Wagenschmiede**  
3950 Gmünd, Stadtplatz 34, Außenstelle Huf- und Wagenschmiede: Stadtplatz 11  
Tel. 02852/52506-38 (Museum) oder  
Tel. 02852/52506-18 (Gemeinde)  
Mai – September: täglich 9 – 12 Uhr, Montag – Freitag auch 13 – 17 Uhr
- **Hadres**  
**Historische Fotosammlung und Lois Schiferl-Sammlung**  
2061 Hadres 57  
Tel. 02943/2580, 02645/2303  
Ganzjährig, Samstag, Sonntag nach Voranmeldung  
**Kellertrift-Freilichtmuseum**  
2061 Hadres, Kellertrift  
Tel. 02943/2303  
Samstag, Sonntag, Besichtigung nur mit Führungen um 11, 14 und 16 Uhr oder nach Voranmeldung
- **Hainburg an der Donau**  
**Heimatmuseum der Stadtgemeinde Hainburg**  
2410 Hainburg an der Donau, Wienertor  
Tel. 02165/62111  
1. Mai – 31. Oktober: Sonn- und Feiertag 9 – 12 und 14 – 17 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung täglich außer Montag
- **Hardegg**  
**Heimatmuseum der Stadt Hardegg, Maximilian von Mexiko-Museum und Waffensammlung**  
2082 Hardegg 1, Burg Hardegg  
Tel. 02949/8225  
1. April (bzw. ab Ostern) – 15. November: täglich 9 – 17 Uhr (Juli – August bis 18 Uhr), Besuch nur mit Führung, letzte Führung: 16 Uhr (Juli – August: 17 Uhr), Gruppen nach Voranmeldung
- **Heidenreichstein**  
**Burgmuseum Heidenreichstein**  
3860 Heidenreichstein, Burg Heidenreichstein, Schremserstraße 1  
Tel. 02862/52268  
Mitte April – Mitte Oktober: täglich außer Montag von 9 – 11 Uhr und 14 – 16 Uhr (zu jeder vollen Stunde, Besichtigung nur mit Führung), Gruppen nach Voranmeldung  
**Naturpark „Hochmoor-Gemeindeau“ mit Wald- und Moorlehrpfad**  
3860 Heidenreichstein, ca. 1 km außerhalb des Ortes  
Tel. 02862/52506  
Ganzjährig jederzeit zugänglich, Gruppen nach Voranmeldung  
**Webermuseum**  
3860 Heidenreichstein, Café Weberstube, Bahnhofstraße 4  
Tel. 02862/52455, 02862/53640  
Zu den Öffnungszeiten der Firma Amstetter  
Montag – Freitag 8.30 – 12 und 14 – 18 Uhr, Samstag 9 – 12 Uhr
- **Herrnbaumgarten**  
**Nonseum**  
2171 Herrnbaumgarten, Kulturzentrum, Hauptstraße 49  
Tel. 02555/2737 oder 02555/2787, vvg@vvg.or.at  
Palmsonntag – Allerheiligen: Samstag, Sonn- und Feiertag 13 – 18 Uhr oder nach Vereinbarung, Gruppen nach Voranmeldung
- **Jedenspeigen**  
**Schloß Jedenspeigen, Dokumentation „Schlacht bei Dürnkrot und Jedenspeigen 1278“**  
2264 Jedenspeigen 1  
Tel. 02536/8224 (Gemeindeamt) oder 02536/8468  
Mai – Oktober: Samstag 12 – 17 Uhr, Sonn- und Feiertag 10 – 17 Uhr,  
Gruppen nach Voranmeldung
- **Jetzelsdorf**  
**Weinviertler Naturmuseum**  
2053 Jetzelsdorf 12 – 14  
Tel. 02944/2301  
1. April – 31. Oktober Montag bis Freitag gegen Voranmeldung, Samstag und Sonntag 9 – 12 und 13 – 17 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Karlstift**  
**Holzacker- und Holztriftmuseum mit Holzlehrschau**  
3973 Karlstift 138, beim Stierhüblteich  
Tel. 02857/2253  
Mitte Juni – Mitte September: bei Schönwetter täglich, sonst gegen Voranmeldung
- **Kollmitzdörfel**  
**Dokumentation über Leben und Werk des Topographen Georg Matthäus Vischer (1628 – 1696)**  
3814 Aigen, Burgruine Kollmitz, Kollmitzgraben  
Tel. 02846/424  
nach Vereinbarung
- **Laa an der Thaya**  
**Biermuseum in der Burg Laa an der Thaya**  
2136 Laa an der Thaya, Burg Laa, Burgplatz 23  
Tel. 02522/2501-29 (Gemeinde)  
Mai – September: Samstag, Sonn- und Feiertag 14 – 16 Uhr oder nach Voranmeldung  
**Kutschenmuseum Laa/Thaya**  
2136 Laa an der Thaya, Hanfthalerstraße  
Tel. 02522/2501  
1. April – 31. Oktober: Sonn- und Feiertag 14 – 17 Uhr,  
Gruppen jederzeit nach Voranmeldung  
**Südmährermuseum**  
2136 Laa an der Thaya, Altes Rathaus  
Tel. 02522/2341 oder 02522/2501  
Anfang April bis Ende Oktober, Sonn- und Feiertag 14 – 17 Uhr oder nach Vereinbarung

- **Loosdorf**  
**Schloßmuseum Loosdorf**  
2133 Loosdorf 1, Schloß Loosdorf  
Tel. 02524/8222-17  
Mai – Oktober: nach Vereinbarung
- **Marchegg**  
**Jagd- und Afrikamuseum**  
2293 Marchegg, Schloß Marchegg  
Tel. 02285/8224  
15. März bis 30. November: Dienstag – Sonntag  
9 – 12 und 13 – 17 Uhr
- **Moorbad Harbach**  
**Märchenhaus Harbach-Nebelstein**  
3970 Moorbad Harbach, Nebelstein  
Tel. 02858/5231  
täglich 9 – 17 Uhr
- **Nagelberg**  
**Sammlung der Neuen Stölzle Kristall Ges.m.b.H.**  
**Nagelberg – Glasmuseum**  
3871 Nagelberg, Glashütte Altnagelberg,  
Hauptstraße 45, Alt-Nagelberg  
Tel. 02859/7531  
Montag – Freitag 9 – 12 und 13.30 – 16.30 Uhr,  
Samstag 9 – 12 Uhr  
**Schauglashütte mit Museum – Glasstudio und**  
**Waldglashütte Kurt und Roland Zalto**  
3871 Nagelberg, Neu-Nagelberg 58  
Tel. 02859/7237  
Montag – Freitag 7 – 12 und 13 – 17 Uhr,  
Samstag 8 – 12 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Niederfladnitz**  
**Burgruine Feste Kaja**  
2081 Niederfladnitz, Burgruine Kaja  
Tel. 01/9857951  
Samstag, Sonn- und Feiertag 10 – 17 Uhr,  
Gruppen nach Voranmeldung
- **Obermarkersdorf**  
**Sammlung historischer Volksmusikinstrumente**  
2073 Obermarkersdorf 138, Breitenmühle  
Tel. 02942/8325  
Nach Vereinbarung
- **Obritz**  
**Museum „Obritz einst und jetzt“**  
2061 Hadres, Obritz 9  
Tel. 02943/2611  
Freitag ab 16 Uhr, Samstag, Sonntag bis 16 Uhr
- **Peigarten**  
**Schloß Peigarten**  
3843 Dobersberg, Peigarten 1  
Tel. 01/4069363  
Nach Vereinbarung
- **Petronell-Carnuntum**  
**Archäologischer Park Carnuntum/Freilichtmuseum**  
**Petronell**  
2404 Petronell-Carnuntum, Hauptstraße 465  
Tel. 02163/3377-0, info@carnuntum.co.at  
Ende März bis 2. November: Montag bis Freitag 9 –  
17 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag 9 – 18 Uhr  
**Museum Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell**  
2404 Petronell-Carnuntum, Hauptstraße 439  
Tel. 02614/8416, 01/7188448, 0663/803005  
Anfang Mai bis Ende Oktober: Samstag, Sonn- und  
Feiertag 10 – 16 Uhr, Gruppen jederzeit nach  
Voranmeldung
- **Poysdorf**  
**Galerie im „Nachtwächterhaus“ – Gedächtnisstätte**  
**der akad. Malerin Maria Ohmeyer (1896 – 1983)**  
2170 Poysdorf, Nachtwächterhaus, Berggasse 6  
Tel. 0767/5378109 oder 02552/20371  
20. Mai – 1. Oktober 2000: jeden Sonntag 17 – 19  
Uhr und nach Vereinbarung, Sonderzeiten zu Pfingsten  
(Weinparade) und erste Septemberwoche (Winzerfest),  
Gruppen nach Voranmeldung  
**Stadtmuseum Poysdorf**  
2170 Poysdorf, Brünnerstraße 9  
Tel. 02552/3209, 02552/20371
- Ostern bis Allerheiligen: täglich außer Dienstag  
9 – 12 und 13 – 17 Uhr, Gruppen nach  
Voranmeldung
- **Prellenkirchen**  
**Weinbaumuseum Prellenkirchen**  
2472 Prellenkirchen, Kellergasse  
Tel. 02145/2202  
1. April – 31. Oktober: Samstag, Sonn- und Feiertag  
15 – 19 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Prottes**  
**Erdöl-Erdgas-Lehrpfad Prottes**  
2242 Prottes, Hauptplatz  
Tel. 02282/2182  
Museum: Ostersonntag bis Allerheiligen: Samstag,  
Sonn- und Feiertag 9.30 – 11.30 und 14 – 16 Uhr  
und nach Vereinbarung, Gruppen nach Voranmeldung,  
Lehrpfad ganzjährig frei zugänglich
- **Raabs an der Thaya**  
**Grenzlandmuseum Raabs**  
3820 Raabs an der Thaya, Hauptplatz 11  
Tel. 02846/365-10  
Mai – Oktober: Montag – Freitag 9 – 12 und 13 – 17  
Uhr, Samstag 9 – 12 Uhr und nach Voranmeldung
- **Rabensburg**  
**Pfarrer Simoncic-Museum**  
2274 Rabensburg, Volksschule Rabensburg,  
Hauptstraße 73  
Tel. 02535/3685 oder 02535/3543  
Nach Vereinbarung
- **Retz**  
**Fahrradmuseum Retz**  
2070 Retz, Kellergeschoß des Schloßgasthauses  
Tel. 02942/2700 (Tourismusverein)  
**Retzer Erlebniskeller**  
2070 Retz, Hauptplatz 30  
Tel. 02942/2700  
Jederzeit nach Voranmeldung, Treffpunkt Hauptplatz,  
Infobüro  
**Windmühle Retz**  
2070 Retz, Kalvarienberg 1  
Tel. 02942/2700  
Jederzeit nach Voranmeldung, Treffpunkt Hauptplatz,  
Infobüro
- **Riegersburg**  
**Museum Barockschloß Riegersburg**  
2092 Schloß Riegersburg  
Tel. 02916/400 oder /332, Fax. 02916/425  
02916/332 oder /400  
1. April - 15. November: täglich 9 - 17 Uhr,  
Juli - August 9 - 19 Uhr  
Gruppen nach Voranmeldung
- **Rudolz**  
**Waldviertler Puppenmuseum Rudolz**  
3844 Waldkirchen/Thaya, Rudolz 26  
Tel. 02843/2858  
Nach Vereinbarung
- **Schrattenberg**  
**Schaumühle Schrattenberg**  
2172 Schrattenberg, Schafzeile 23  
Tel. 02555/2345, 02555/2332  
Nach Vereinbarung
- **Schrems**  
**Stadtmuseum Schrems**  
3943 Schrems, Kirchenplatz 1  
Tel. 02853/77454-0, 02853/77454/26  
Mai – Oktober: Sonntag 9 – 11 Uhr, Gruppen nach  
Voranmeldung
- **Spannberg**  
**Bauernmuseum Spannberg mit Bauernlehrpfad**  
2244 Spannberg, ehem. Milchhaus, Hauptstraße 55  
Tel. 02538/87782  
Mai bis Oktober: Sonntag 14 – 16 Uhr,  
Bauernlehrpfad jederzeit zugänglich!  
**Preßhaus-Museum im Eselgrund**  
2244 Spannberg, Im Eselgrund  
Tel. 02538/87782
- Mai bis Oktober: Sonntag 14 – 16 Uhr
- **Stillfried**  
**Museum für Ur- und Frühgeschichte Stillfried**  
2262 Stillfried, Hauptstraße 23  
Tel. 02283/2493, 02283/3241  
April – Oktober: Samstag, Sonn- und Feiertag  
13.30 – 17.30 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Untermarkersdorf**  
**Lokalhistorisches Pulkautalmuseum**  
2061 Hadres, Untermarkersdorf 39  
Tel. 0664/1843312, 01/5867048  
Nach Vereinbarung
- **Pulkautaler Weinbaumuseum**  
2061 Hadres, Untermarkersdorf, Kellergasse  
Tel. 0664/1843312, 01/5867048  
Nach Vereinbarung
- **Unterretzbach**  
**Eisenbahnmuseum Unterretzbach**  
2074 Unterretzbach, Bahnhof Unterretzbach-Klein  
Höflein  
Tel. 02942/2415-0  
1. Mai – 30. September: Sonn- und Feiertag  
14 – 16 Uhr und nach Voranmeldung
- **Weikertschlag an der Thaya**  
**Ortsmuseum Weikertschlag**  
3823 Weikertschlag an der Thaya, ehem. Rathaus  
Tel. 02845/282  
Mai bis September: Jeden 1. Sonntag im Monat  
10 – 12 Uhr, Juni – August: Sonntag 10 – 12 Uhr,  
Gruppen nach Voranmeldung
- **Weitra**  
**Museum „Alte Textilfabrik“**  
3970 Weitra, Ehem. Firma „Hackl – K.u.K.  
Privilegierte Möbelstofffabrik“, In der Brühl 13  
Tel. 02856/2973 (Museum) oder 02856/2451  
(Museumsleiter) oder 02856/2998 (Waldviertel  
Incoming)  
Mai – Oktober: täglich außer Montag von 10 – 12  
und 14 – 17 Uhr sowie an Adventwochenenden,  
Führungen jederzeit gegen Voranmeldung  
**Schloß Weitra, Schloßmuseum und Bieraussstellung**  
3970 Weitra, Schloß  
Tel. 02856/3311, 02856/2998  
Mai – Oktober: täglich außer Dienstag 10 – 12.30 und  
13 – 17.30 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung
- **Zellerndorf**  
**Karl Bacher-Stüberl**  
2051 Zellerndorf 258, Gasthof Weinviertlerhof  
Tel. 02945/27090  
Mittwoch – Montag zu den Öffnungszeiten des  
Gasthauses „Weinviertlerhof“
- **Zwingendorf**  
**Dorfmuseum Zwingendorf und Joslowitzer**  
**Heimatstube**  
2063 Zwingendorf, Alte Schrotmühle  
Tel. 02526/7315  
Nach Vereinbarung

#### In zahlreichen Gemeinden befinden sich Heimatmuseen.

Weitere Informationen zu den niederösterreichischen Museen mit weiterführenden Links unter:  
<http://www.volkskulturnoe.at/museen/>  
Quelle: VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH, Interessengemeinschaft NÖ Museen und Sammlungen, Schloßplatz 1, 3452 Atzenbrugg

**Informationen über tschechische Museen erhalten Sie beim Tschechischen Zentrum (1010 Wien, Herrengasse 17, Tel. 01/535-23-60) und über slowakische Museen beim Slowakischen Institut (Wipplingerstraße 24–26, Tel. 01/535-40-57).**



**ZEICHENERKLÄRUNG**

	Autobahn		Schloß
	Bundesstraße		Ruine
	Hauptverbindung		Kloster/Stift
	Sonstige Straße		Aussichtswarte
	Eisenbahn		

0 5 10 15 km

Mit freundlicher Unterstützung von



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2000  
P.b.b.-Verlagspostamt 3100 St. Pölten  
Zulassungsnummer: 168216W85U  
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten

